

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf Nr. 5-57, 25-60, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 89.



Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifenband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abtrech durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauslagen zugesendet.

Nr. 327 — 83. Jahrgang

Marburg-Drau, Dienstag, 23. November 1943

Einzelpreis 10 Rpf

Auch Panzer nimmt er auf

Einzelheiten über die Me 323, das grösste, starkbewaffnete Landflugzeug der Welt

Zu den bedeutsamsten Fortschritten in der Technik gehört zweifellos der Ausbau der Transportmaschine zum Giganten der Lüfte. Für ihn gibt es keine Schwierigkeiten. In seinem Riesenleib verschwinden Geschütze, Mannschaften, Munition, Verpflegung, ja sogar vollbeladene LKW. Für dieses sechsmotorige Großraumflugzeug, das von den Messerschmittwerken geschaffen wurde, konnte kein besserer Name als »Gigant« gefunden werden. Es ist seit einiger Zeit von unserer Luftwaffe eingesetzt. In mehreren Operationen hat der »Gigant« insbesondere als Transporter über weite Strecken gewaltige Leistungen vollbracht und sich hervorragend bewährt. Es handelt sich um das größte Landflugzeug der Welt.

Bestens bewährt haben sich auch unsere Lastensegler »Go 242«, die ebenfalls ein äußerst großes Fassungsvermögen besitzen. Sie dienen auch dem Transport von Munition und Verpflegung für die Truppe, soweit diese auf dem Landwege nicht herangeführt werden können. Bei Cholm, Demjansk und anderen bedrohten Gebieten haben die Lastensegler unvorstellbare Leistungen vollbracht.

Der Gigant hat eine Spannweite von 55 Meter. Besonders ins Auge fällt das von anderen Flugzeugtypen abweichende Fahrgestell das aus zehn Rädern besteht und so angelegt ist, daß es ähnlich einem Raupenrollwerk Bodenhindernisse überwinden kann. Das Flugzeug hat einen Laderaum von nicht weniger als 100 cbm. Darin

kann es unter anderem 130 Soldaten mit voller Ausrüstung oder an ihrer Stelle Geschütze, ja sogar Panzer und vollbeladene Lastkraftwagen aufnehmen. Auch zum Verwundetentransport ist das Riesenflugzeug geeignet. Bis zu 60 Verwundete in Betten können bei einem Flug befördert werden. Die Messerschmittmaschine ist mit sechs Motoren ausgerüstet. Trotz seiner Größe kommt das Flugzeug dennoch mit fünf Mann Besatzung aus. Durch eine besonders starke Bewaffnung ist das Flugzeug in der Lage, sich gegen überraschende Feindangriffe zu schützen. Dieses größte

Landflugzeug der Welt hat sich bereits bei den militärischen Operationen der jüngsten Vergangenheit über weite Strecken außerordentlich bewährt.

Gerade bei der Konstruktion des »Gigant« hat sich die deutsche Überlegenheit im Flugzeugbau erneut bewiesen. Unsere Forscher und Wissenschaftler sorgen dafür, daß auch auf diesem Gebiet der deutsche Vorsprung gewahrt bleibt. So werden unsere Gegner immer von neuem überrascht. Der »Gigant« zieht an allen Fronten ruhig und sicher seine Bahn und vollbringt die ihm gestellte Aufgabe in mustergültiger Weise.



Fast unerschöpflich ist der Bauch des »Gigant« Scherl-Bilderdienst-Autoflex. Munition, Verpflegung, Mannschaften mit voller Ausrüstung bis zu 130 Köpfen, ja sogar Geschütze, Panzer und vollbeladene Lastkraftwagen nimmt der Rumpf auf

In Dollar umgerechnet

dnb Tokio, 22. November

Ein kürzlich in der »New York Times« erschienener Leitartikel, in dem »mehr Wahrheit und weniger Bemäntelung« der eigenen Verluste durch die Zensur verlangt wird, würde am Montag vom Sprecher des japanischen Informationsamtes zum Anlaß genommen, die amerikanischen Verluste vor Bougainville anschaulich zu machen.

Die »New York Times« schrieb: »Der Zustand muß aufhören, daß dem Publikum immer nur eine Art von »Traumkrieg« vorgesetzt wird, in dem nur der Feind schlägt. Washington weigert sich, sein Versprechen einzulösen und ein wahres Bild der Lage zu geben, weil befürchtet wird, daß der Eindruck zu niederschmetternd sein würde.«

Der japanische Sprecher gab nun die »tatsächliche Wahrheit« bekannt. Aus der ersten seiner Aufstellungen, die dem merkwürdigen Denken der Nordamerikaner vielleicht am besten entspricht, haben die Vereinigten Staaten in der Zeit vom 27. Oktober bis zum 17. November einen Verlust an Kriegsschiffsräumen erlitten, dessen Herstellung die Summe von 626 Millionen Dollars gekostet hat. Diese Summe umfasse nur die sicher versenkten Einheiten und deren Herstellungskosten nach vorsichtiger Schätzung. Tatsächlich dürfte der Feind so viel Schiffsräume verloren haben, daß die Summe von einer Milliarde Dollar den Wiederaufbau kaum decken dürfte. Im gleichen Zeitraum haben die Nordamerikaner bei der Versenkung oder Beschädigung von 80 Kriegsschiffen einen Mindestverlust von 19 095 Mann oder einen Höchstverlust von 24 045 Mann an Besatzungen erlitten.

Ausharren an Deutschlands Seite

tc Preßburg, 22. November

Der vierte Jahrestag der Unterzeichnung des deutsch-slowakischen Vertrages über die Rückgliederung des bislang von Polen besetzten Gebiete der Nord-slowakei wird in der slowakischen Presse gewürdigt. Die Zeitung »Gardista« erklärt: »Wir glauben fest an den Sieg und wir sind diesem Gedanken umso mehr ergeben, je größer die Gefahr für Europa ist. Moskau ließ kein einziges Volk darüber im Zweifel, was im Falle einer Niederlage Deutschlands und damit Europas mit ihm geschehen würde. Der Glaube an den Sieg und die Gerechtigkeit macht die Slowaken entschlossen, unter allen Umständen an der Seite Deutschlands auszuharren.«

tc Der Schaden in der Vatikanstadt. Die durch den englisch-amerikanischen Terrorangriff auf Vatikanstadt angerichteten Sachschäden werden nach einer Meldung des »Regime Fascista« von Fachleuten auf über 20 Millionen Lire geschätzt.

Kontrolle über Istanbul gefordert

Die Moskauer orthodoxe Kirche als Werkzeug Stalins

te Saloniki, 22. November

In großer Aufmachung veröffentlichten hiesige Zeitungen eine Meldung aus Istanbul über die Forderungen, die die Sowjets in Moskau erhoben haben. Danach haben die Achsengegner eine Kontrolle über Istanbul gefordert, die den Sowjets zugute kommen soll. Geplant war dabei, der Sowjetflotte im Frieden und im Krieg die freie Durchfahrt durch den Bosphorus zu ermöglichen.

Noch ein weiteres Manöver des Kreml hat in Saloniki größtes Aufsehen erregt. In Moskau wurde die sowjetrussische

Vorherrschaft auf dem Balkan gefordert, und zwar mit der »Begründung«, daß der sowjetische Einfluß bedingt sei durch die Zugehörigkeit fast der gesamten Balkanvölker zur griechisch-katholischen Kirche. Man steht demnach in Moskau auf dem Standpunkt, daß die Moskauer orthodoxe Kirche als das Haupt der gesamten griechisch-katholischen Kirche angesehen werden müsse. Das erklärt den Schachzug Stalins, die orthodoxe Kirche in der Sowjetunion dem Scheine nach zu unterstützen. Er will die Balkanstaaten auf dem Wege über die Moskauer orthodoxe Kirche beeinflussen.

Eine Scheinlösung im Libanon

De Gaulles Vertreter abserviert, England bleibt

dnb Bern, 22. November

Die Nachrichtenagentur »Exchange« meldet aus Algier: Das gaullistische Komitee veröffentlichte nach Abschluß der Besprechungen mit den Engländern am Sonntag Vorschläge, die zur Beendigung der Krise im Libanon führen sollen. Danach soll angesichts des Druckes des libanesischen Volkes der Präsident des Libanon sofort aus der Haft entlassen und in sein Amt zurückgeführt werden. Die drei verhafteten Minister werden zwar ebenfalls aus der Haft entlassen,

sollen aber nicht wieder auf ihren Posten zurückkehren. Der französische Delegierte Helleu wird aberufen und kehrt nach Algier zurück. Der Präsident des Libanon soll ein neues Kabinett bilden.

Die Wiedereinsetzung des Präsidenten des Libanon ist bestimmt nicht den Arabern zuliebe erfolgt, sondern ist nur als Scheinlösung zu werten. Ohne diese Geste wäre den Engländern und den Gaullisten eine Wiederherstellung der Ruhe im Libanon wohl kaum möglich gewesen. Die Ereignisse der letzten Tage im

Der deutsche Wehrmachtbericht

An zwei Tagen 413 Panzer

Kampfflieger trafen zwei feindliche Handelsschiffe mit 18 000 bрт vernichtend

dnb Führerhauptquartier, 22. November

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordöstlich Kertsch blieben schwächere feindliche Vorstöße erfolglos. Versuche der Sowjets, ihren Landeköpfen auf der Krim Verstärkungen und Nachschub über die Straße von Kertsch zuzuführen, wurden von der Kriegsmarine und Luftwaffe wirkungsvoll bekämpft. Fünf vollbeladene Fahrzeuge wurden versenkt.

Am Brückenkopf Nikopol und im großen Dnjepr-Bogen griffen die Sowjets mit schwächeren Kräften als am Vortage an. Alle Angriffe wurden wiederum unter erheblichen feindlichen Verlusten zurückgewiesen. Bei erfolgreichen Gegenangriffen wurden mehrere Angriffsgruppen des Gegners vernichtet oder zerschlagen. Bei Tscherkassy scheiterten

wiederholte Angriffe der Sowjets in harten Kämpfen. Eine örtliche Einbruchsstelle wurde bereinigt und die eingebrungene feindliche Abteilung aufgerieben.

Im Kampfgebiet westlich Kiew durchbrachen unsere Truppen nach Abwehr mehrerer feindlicher Gegenangriffe zahlreiche feindliche Stellungen der Sowjets, überwand zahlreiche Minensperren und eroberten im weiteren Angriff wichtige Geländeabschnitte zurück. Im Kampfgebiet von Gomel hielt der starke feindliche Druck besonders im Einbruchraum südwestlich der Stadt gestern unvermindert an. Nördlich Gomel wurden wiederholte Angriffe unter Abriegelung örtlicher Einbrüche abgeschlagen.

Westlich Smolensk hat der Feind seine Angriffe infolge der im bisherigen Ver-

Libanon haben allzu deutlich gezeigt, worum es den Engländern geht. Wenn sie sich also jetzt zur Wiedereinsetzung des Libanon-Präsidenten bereit finden, dann steckt dahinter eine andere Absicht, die sie möglichst zu verschleiern versuchen. Sie werden sich das angebliche Entgegenkommen von den Libanesen bald gebührend honorieren lassen und ihre Rechnung präsentieren. Denn daß sie von ihrer ursprünglichen Absicht, die Libanon-Krise für ein politisches und militärisches Geschäft auszunutzen, abgehen, das wird wohl niemand ernsthaft glauben. Wieder werden die Araber die Kosten zu tragen haben. Für London ist nicht die Wiedereinsetzung des Libanon-Präsidenten ein Gewinnpunkt, sondern vielmehr die Absetzung des gaullistischen Delegierten Helleu.

Stalins Sendboten unterwegs

dnb Saloniki, 22. November

Wie aus Teheran gemeldet wird, traf der stellvertretende sowjetische Außenkommissar Wyschinski im Flugzeug aus Moskau kommend in Teheran ein. Von hier aus wird er sich mit seinen Begleitern nach Algier begeben, um an den Arbeiten der »beratenden Kommission«, die durch den Beschluß der Konferenz von Moskau gegründet wurde, teilzunehmen.

Am Sonntag trat auch der stellvertretende sowjetische Außenkommissar Korneitschuk an Bord eines Sonderflugzeuges in Teheran ein. Er verläutet, daß er die Absicht hat, sich nach dem Mittleren Osten zu begeben, um hier an »wichtigen Besprechungen« teilzunehmen.

Der Gebirgskrieg

Seine Eigenart und seine Anforderungen an die Truppe

Von Oberstleutnant a. D. Benary

Es war eine peinliche Überraschung für die Engländer und Amerikaner, als ihr Landungsschwallen in den Bergen Apuliens und Kalabriens, an den Hängen des südlichen Apennin sehr rasch zu erlahmen begann, als sie unter schmerzhaften Verlusten jeden Schritt Bodens erkämpfen mußten, als die Deutschen sich auch als Meister des Gebirgskrieges erwiesen. Das befremdete sie um so mehr, als die Mehrzahl der Deutschen der Ebene entstammen und bisher ein rasches Fechten in ihren Weiten dem mühseligen Abbringen der Kräfte in der Fels- und Gletscherwelt vorzogen. Hatte doch selbst ihr großer Kriegsphilosoph Clausewitz sie vor dem Gebirgskrieg gewarnt: »Wir behaupten, daß das Gebirge die Übersicht raubt und die Bewegungen nach allen Richtungen hindert, daß es ein wahrer Zufluchtsort des Schwachen ist, das heißt dessen, der eine absolute Entscheidung nicht mehr suchen darf.«

Überlieferungen

Freilich dunkel begann es einem oder dem anderen Geschichtskenner unter ihnen zu dämmern, daß es im Weltkriege in den Dolomiten und Karpathen, in den Vogesen und in den Makedonischen Bergen schon ganz tüchtige deutsche Gebirgstruppen: das deutsche Alpenkorps und württembergische, sowie andere Gebirgsjäger-Bataillone gegeben habe, die den altbewährten Gebirgstruppen der Alliierten, den Alpenjägern Frankreichs und den Alpini Italiens zum mindesten ebenbürtig waren. Auch schoß ihm es gleichzeitig durch den Kopf: »Inzwischen sind ja die Männer der österreichischen Alpenländer zu dem Großdeutschen Heere gestoßen und sie haben von jeher mit der Waffe im Gebirge umgehen können. So ist es vielleicht gar nicht so etwas Verwunderliches, daß man eine schlagkräftige Gebirgstruppe aus dem Boden gestampft hat. Narvik hätte uns eigentlich schon eine Lehre sein können.«

Gesetze der Kriegführung

Südtal hat zwar keine Berge, die in die Regionen des ewigen Schnees und Eis reichen, aber seine verkasteten Kuppen und Rücken, sein harter Fels, sein verfilztes Gestrüpp, seine Wasser- und Wegelosigkeit hat nicht minder schlimme Tücke. Der Gebirgskrieg hat seine eigenen Gesetze. Die Zerklüftung der Bergwelt, die durch Täler und Schluchten getrennten Höhen lösen das Kampfgeschehen in einzelne, in sich geschlossene Gefechtsabteilungen auf. Die gegenseitige Unterstützung der Nachbarruppen stößt auf Schwierigkeiten. Dafür ist den Untergruppen, ist kleinen und kleinsten Einheiten Tür und Tor zu kühnen Taten geöffnet, vermögen sie im frischen Zupacken, in kecken Umgehun-

gen oft ganze Stellungssysteme aus den Augen zu heben. Die Mühe des Anstieges, die Wegelosigkeit verlangsamen die Marsch- und Gefechtsbewegungen, ketten sie an einmal gewiesene Richtungen, machen seitliche Verschiebungen so gut wie unmöglich, erschweren den Nachschub, zwingen zur genauesten Berechnung von Raum und Zeit auf lange Sicht. Die schweren Waffen sind, soweit sie nicht in Einzellasten zerlegt, auf den Rücken von Traaktieren zu Berg geschafft werden können, an die Täler und an leichter zugängliche Hochflächen gebunden. Die Höhenlinien beschränken vielfach ihren Wirkungsbereich und bieten dem Feinde Schutz gegen ihre Beobachtung und ihr Feuer. Umgekehrt gewahren Kuppen und Gipfel der eigenen Beobachtung oft unbeschränkter Einblick in das feindliche Hinterland und damit Klarheit über die Maßnahmen des Gegners. Die alte Streitfrage, ob Höhen- oder Taltaktik, läßt sich nur von Fall zu Fall je nach dem Kampf- und Geländeverhältnissen beantworten. Stärkere Kräfte werden in der Regel gleichzeitig im Tal und auf den Höhen angreifen, vor allem wenn von den letzteren das Tal unter Feuer gehalten werden kann. Je mehr der Kampf zum Stehen kommt, desto mehr tritt die Bedeutung der Höhen hervor.

Die Waffengattungen

Den motorisierten Truppen sind enge Grenzen gezogen. Kampfwagen sind nur vereinzelt in den Tälern und auf den Hochflächen zu verwenden. Die Pioniere sind zum Überbrücken der Schluchten und Wildwasser und zum Sprengen der Felspfade und Felskavernen unentbehrlich und erhalten für diese und ähnliche Aufgaben eine Sonderausbildung als Gebirgspioniere. Der Nachrichtentruppe leistet der Funk bessere Dienste als der im gebirgigen Gelände schwer einzubauende Draht. Der Einsatz der Luftwaffe wird häufig durch das Fehlen von Gefechtslandeplätzen, durch den raschen Wechsel der Witterung, durch das plötzliche Auftreten von Nebel- und Wolkenbildungen, bei Tiefangriffen durch die Enge der Talwände behindert. Die Befreiung des Duce durch Luftlandtruppen beweist aber, daß das Flugzeug sich auch im Gebirge zur Geltung zu bringen weiß.

Der Gebirgsjäger

Die Hauptlast des Kampfes ruht auch im Gebirge auf dem Infanteristen, auf dem Gebirgsjäger. Er muß gleichermaßen den Kampf mit dem Feinde und der Natur aufnehmen. Er muß ein gewandter Einzelkämpfer sein, der — meist auf sich allein gestellt — im Rahmen der großen Kampfhandlung selbständig denken und handeln, den Gegner zwischen Felsblöcken und Latschen anpörseln und im treffsicheren Einzelschuß außer Gefecht setzen muß. Er wird es nur können, wenn er ein geübter Bergsteiger und Schiläufer ist, der sich in den Gefahren der Bergwelt auskennt, der Schnee- und Steinlawinen ausweicht, Bergseil und Mauerhaken sachgemäß zu verwenden weiß. Er muß einen gestählten Körper sein. Eigen nennen, der, ohne ein Dach über dem Kopfe zu haben, den Sturm- und Frostnächten des Gebirges trotzt, der auch bei harter Verpflegung Kraft hat, die Hacke zu handhaben, um sich eine Deckung in den Stein zu schlagen. Sein getreuester Helfer ist das Traaktier, das Kleinpferd oder Maultier, das ihm auf seinem geduldigen Rücken alles, was er zum Kämpfen und Leben nötig hat, auf die höchsten Pässe und Halden schafft.

Nicht alle deutschen Divisionen, die in Bergen Südtaliens fechten, sind Gebirgsjäger-Divisionen, d. h. Divisionen, die für den Gebirgskrieg besonders ausgerüstet und geschult sind. Es sind zahlreiche Flachlanddivisionen unter ihnen. Daß auch sie die Schwierigkeiten des Gebirgskrieges meistern, ist ein neuer Beweis, daß der deutsche Soldat überall seinen Mann steht, wo immer der Befehl seiner Vorgesetzten ihn hinruft.

Von Banditen verschleppt

Was der niederländische OT-Mann Jan R. in den griechischen Bergen erlebte

Es ist ein weiter Weg von einer Schneiderwerkstatt in der niederländischen Fabrikstadt Enschede bis zu jenem Chausseestein an der Paßstraße von Theben nach Athen, hinter dem an einem Freitagmorgen im heißen griechischen Spätsommer der OT-Mann Jan Rosema lag — er hatte 23 Jahre zu diesem Wege gebracht und während die Kugeln der griechischen Bandenkämpfer aus dem gegenüberliegenden waldigen Berghang um ihn den Kopf zwischerten und hinter ihm ins Gestein der steil ansteigenden, deckungslosen Felswand schlugen, mag er in Sekunden immer wieder einmal daran gedacht haben, ob nun schon alles zu Ende sei. Links von ihm lagen sieben Italiener, Carabinieri, die mit vier Kraftfahrrädern und einem Personenwagen kurz vor ihm in die Paßenge hineingefahren waren, neben ihm, hinter demselben Stein, der Truppführer der Organisation Todt, den er nach Athen hatte fahren sollen.

Die Banditen riefen: »Ella, Kamerad — komm, Kamerad — Partisano prima« — aber die Deutschen und Italiener wußten natürlich, was davon zu halten sei, und schossen, so lange sie Munition hatten. Das war nur eine halbe Stunde...

Als das Feuer eingestellt wurde, waren der Truppführer und der Kapitän der Carabinieri schwer verwundet, ein Italiener gefallen, Jan R. selbst durch einen Granatwerfersplitter im rechten Oberschenkel recht böse zugerichtet.

Ausgeplündert

Die Gegner zeigten sich, kamen heran: wildbärtige Männer mit Schlapphüten, in italienischen, deutschen, griechischen und englischen Uniformen. Zuerst stürzten sie sich plündernd auf die Autos. Dann kamen die Gefangenen dran: im nächsten Augenblick waren Uhr, Brieftasche, Erkennungsmarke, Schuhe, Strümpfe und Uniformrock geraubt. Eine

Pistole, in den Rücken gedrückt, war die unüberverständliche Aufforderung, sich in Bewegung zu setzen. Es ging den Waldhang hinauf; die Schwerverwundeten wurden auf Eseln abtransportiert, die Fahrzeuge auf der Straße, mit Benzin übergossen und angesteckt, verbrannten auf der Stelle. Eine halbe Stunde danach stand der Troß still, auf einer Felslichtung hielt der Hauptmann — durch kein Abzeichen kenntlich — eine Art Totenfeier für die drei Banditen, die im Gefecht gefallen waren; zehn Mann der Bande waren verwundet worden.

Schneiderglück

Es folgten elf Stunden Marsch bergauf, talab, durch Schluchten, über Kammwege — keine Kleinigkeit für einen schwerblutenden Mann, aber man bedeutete ihm, daß es für sie keine Esel gäbe, wer nicht mitkäme, werde sogleich erschossen. Endlich wurde es Abend, die dreihundert Partisanen fielen in ein abgelegenes, größeres Gebirgsdorf ein. Hier blieben sie einweilen, die Bauern mußten sie vorpflegen. Die Verwundeten wurden auf den nackten Steinboden einer verfallenen Hütte gelegt; ein MG-Lauf sah durch ein Loch herein, und sie schleppten sich, so gut es ging, immer in den toten Winkel... Ein griechischer Zahnarzt, der im Dorf praktizierte, machte ihnen Verbände, gut und fachgerecht; seine Spritzen milderten das Fieber.

Am sechsten Tag wurde der Kapitän der Carabinieri herausgerissen und erschossen; seine treuen Untergebenen hatten ihn verpfiffen, daß er Faschist sei. Aber auch sie verschwanden eines Tages irgendwohin. Wenn einer der griechischen Bauern Arbeiter brauchte, gab man ihm einen Gefangenen; wurde das Essen knapp, erschloß man den dann später noch. Wen kein Bauer gebrauchen konnte, der war ohnehin ein toter Mann; die Banditen selbst wechselten ja gelegent-

lich ihre Standlager und wollten bei ihrer unstenen Lebensweise Gefangene nicht mitführen... Jan R. aber war Schneider: das rettete ihn. Man brachte ihm italienische und deutsche Uniformhosen — jeder Gefallene wird von den Banditen völlig ausgeplündert —, die er länger oder kürzer machen mußte, er hatte sogar die Ehre, einige gänzliche neue Anzüge anzumessen — aus grobem Wolleckenstoff.

So blieb er in dem Dorf, das allmählich von den herumlungerten Banditen leergefressen wurde. Jan R. merkte, wie gern sich diese finsternen Gesellen an erdichteten Ruhm herauschten; hatten sie es in gewaltiger Übermacht mit einem Dutzend Feinden aufgenommen, so prahlten sie von Hunderten erledigter Gegner.

Die Deutschen kommen

Eines Tages brandete Erregung durchs Dorf: eine deutsche Säuberungsaktion war gegen dieses nun erst entdeckte Banditenzentrum angesetzt worden. Die Erkundung ist schwierig, da die griechische Zivilbevölkerung, auch wo sie noch so sehr unter den erpresserischen Banditen zu leiden hat, sich fürchtet, sie zu verraten. Wer in Verdacht gerät, den Truppen Kundschafterdienste geleistet zu haben, wird von den Banditen bei lebendigem Leibe ausgeweidet... Die Banditen zogen zum Kampf, die Bevölkerung floh mit Sack und Pack tiefer ins Gebirge. Esel trugen ihr Hab und Gut in die Schlupfwinkel. Durch die Nacht drangen vom Nachbarort Gefechtslärm und Feuerschein. Jan R. entging noch einmal der Gefahr, erschossen zu werden; die Dorfbewohner nahmen ihn auf ihrer Flucht mit. Man schloß unter fremdem Himmel im Fels, fünf, sechs Menschen unter einer Decke. Nachts bei Mondschein wurde weitergezogen. »Ein schönes Bild«, sagt Jan R., des malerischen Tumults der Flüchtenden gedenkend, »nur die Angst, die war zuviel.«

Dann kam die Kunde, daß die Banditen vernichtet geschlagen, 1500 von ihnen gefallen, ihre Stützpunkte ausgeräuchert seien... Tiefer ins Gebirge hinein verstreuten sich die Flüchtenden, ihre Gruppen wurden kleiner. In einem winzigen Ort, aus Steinvierecken mit Blechdächern bestehend, beschloß der Zahnarzt — er war kein Parteigänger der Banditen, wollte nur Frieden haben —, mit seiner Frau zu Fuß in die nächste Stadt zu wandern. Er hätte sich geföhrt, wenn er auf diesem Weg den Gefangenen mitgenommen hätte... Aber kaum war er eine halbe Stunde fort, so bedeuteten die wenigen Bewohner des Flüchtlingsdörfchens Jan R., daß sie ihn nicht ernähren könnten; sein Glück in dieser Situation, daß gerade keine Banditen in Sichtweite waren, sonst wäre er jetzt noch erledigt worden. So wanderte er, des Weges unkundig, ungesehen hinter dem Zahnarztpaar heimlich her. Nach allen Seiten sichernd, vor jedem Laut, jeder Stimme aus dem Talweg auf die Bergkuppe flüchtend, durch Wundschmerzen behindert, wanderte der waffenlose Mann zweieinhalb Tage lang sah er Menschen, so versteckte er sich, manchmal auch floh ein einsamer Schäfer vor ihm, ab und zu scholl Gefechtslärm herüber. Einmal machten berittene Griechen, vielleicht auch Banditen, Jagd auf ihn, und er rannte wieder um sein Leben, bis ihn das Dickicht eines tiefen Bachbetts verbergte.

Und dann das erstaunte Gesicht der deutschen Polizisten, die den banditenhaft gewandeten jungen Mann plötzlich vor sich auftauchen sahen und ihn in etwas fremdländischem Deutsch sagen hörten: »Gott sei Dank, daß ich wieder bei euch bin... Der Hauptmann vernahm ihn; dann war er drei Tage lang Gast des Generals; einer, der aus Banditengefangenschaft lebend entkommen war, fast ein Weltwunder! Dr. Günther Sawatzki

Bis zur letzten Brotkrume

Die UNRRA, das von Roosevelt gegründete angebliche Hilfs- und Wiedergutmachungswerk, stellt sich immer unvernünftiger als ein kapitalistisches Ausbeutungsunternehmen vor. Selbst die der ihr angeschlossenen Staaten sind dazu ausersahen, den USA-Geschäftsjuden nach dem Kriege gute Einkünfte zu garantieren. Das geht aus Einzelheiten zum Finanzierungsplan der UNRRA hervor. Dort heißt es u. a., es sei Vorsorge dafür getroffen worden, daß die Länder, die nicht in der Lage sind, für die Lieferungen zu zahlen, der UNRRA die Erträge aus den Verkäufen der Lieferungen in den Ländern, die von der UNRRA beliefert werden, zur Verfügung stellen.

Angesichts dieser Ausbeutungsarten kann es nicht überraschen, daß nach einer Meldung von Associated Press die UNRRA auch alle Lebensmittelvorräte in Deutschland zu beschlagnahmen gedenkt, was natürlich voraussetzt, daß ihr Wunschtraum, Deutschland und seine Verbündeten zu besiegen, in Erfüllung ginge. Wörtlich heißt es in der Meldung: Die UNRRA betrachtet alle Reserven von Lebensmitteln und von anderen Vorräten, die Deutschland noch besitzt, als Teil des Hilfsfonds für die Gebiete, die von den Achsenmächten besetzt waren.

Also wieder ein neuer Nachkriegsplan, der die Ausplünderung Deutschlands bis zum letzten Blutstropfen oder besser gesagt, bis zur letzten Brotkrume vorsieht. Insofern ist dieser Plan also nichts anderes als eine Neuauflage des Hungerkrieges, den Churchill nach Beendigung des ersten Weltkrieges gegen Deutschland führte, dem Hunderttausende von Frauen und Kindern seinerzeit zum Opfer fielen.

Neue Ritterkreuzträger

Das Führerhauptquartier, 22. November Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalleutnant Hans Kamecke, Kommandeur einer Infanteriedivision (geb. 1890 als Sohn eines Regierungsrates in Halberstadt), Feldwebel Georg Weiß, Gruppenführer in einem Grenadierregiment (geb. 1918 als Sohn eines Schulrats in Eger), Unteroffizier Johann Prohal, Gruppenführer in einem Grenadierregiment (geb. 1912 als Sohn eines Kellermeisters in Untertannowitz bei Nikolsburg), und Obergefreiten Richard Földenauer, Kompaniechef in einem Grenadierregiment (geb. 1920 als Sohn eines Gipsermeisters in Altheim bei Saultau). Generalleutnant Kamecke ist im Osten einer schweren Verwundung erlegen, noch bevor ihm das Ritterkreuz überreicht werden konnte. Ferner wurde der Oberleutnant Karl-Heinz Weber, Staffelführer in einem Jagdgeschwader (geb. 1922 in Heringendorf) mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Flüchtende Ukrainer

dnb Budapest, 22. November Unter der Überschrift »Flüchtende Städte in der Ukraine« veröffentlicht ein ungarischer Kriegsberichterstatter im »Pester Lloyd« einen Bericht über die Flucht der ukrainischen Bevölkerung vor der »Befreiung« durch die Bolschewisten. Das Schicksal der von den deutschen Truppen geräumten Stadt Tschernigow, wo die sowjetischen Truppen die Bevölkerung zu Haufen auf den Hauptplatz getrieben und sie — mit Ausnahme einiger GPU-Agenten — niedermetzelt hatte, sei, wie der ungarische Kriegsberichterstatter schreibt, überall in der Ukraine rasch bekannt worden. Zu Tausenden flüchte die Bevölkerung aus der Ukraine, um dem bolschewistischen Messengemetzel zu entgehen.

Unsere Kurzmeldungen

dnb Das deutsche wissenschaftliche Institut in Freiburg, auf Grund des slowakisch-deutschen Kulturvertrages am 1. Juli 1943 errichtet wurde mit einer Feier im Regierungsgebäude in Anwesenheit des slowakischen Ministerpräsidenten Dr. Tuka eröffnet. Das Institut hat die Aufgabe, in seinem Gastlande das geistige und kulturelle Leben zu fördern und in enger wissenschaftlicher Zusammenarbeit zur Ausgestaltung der europäischen Kulturgemeinschaft beizutragen.

dnb Verbot von Feuerzeugen aufgehoben. In Kürze werden in Bulgarien Einheitsfeuerzeuge aus Bakelit zum Preis von 200 Lewa auf den Markt gebracht. Bisher war in Bulgarien der Verkauf von Feuerzeugen und Zündsteinen verboten.

dnb Geprüfte Journalisten. Die ersten Prüfungen für Journalistenkandidaten nach dem neuen bulgarischen Schriftleitergesetz werden von 14 Kandidaten vor einer Kommission abgelegt werden. Ohne diese Prüfung darf künftig kein Bulgare den Journalistenberuf ausüben.

dnb Die Verräterflotte. Die dem Feind ausgelieferten italienischen Kriegsschiffe sollen die in der englischen und amerikanischen Flotte im Stillen Ozean entstandenen Lücken auffüllen. Das zeigt, wie irrig die Hoffnung der Italiener war, die glaubten, durch die Auslieferung der Flotte Italien erhalten zu können.

dnb Mitteilungen, die aus dem Freundeskreis des Herzogs von Windsor stammen, lassen vermuten, daß dieser den Plan hegt, als Generalgouverneur der Bahamas-Inseln zurückzutreten, um eine größere Plantage im Maryland in den USA zu kaufen und nach dorthin zu übersiedeln.

Druck v. Verlag Marburger Verlage u. Druckerei G. m. b. H. - Verlagsleitung Eugen Baumgartner, Hauptvertriebsbüro Adlon-Gebäude, beide in Marburg a. d. Drau, Badgass 4

Zur Zeit ist Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Dank an die bäuerliche Jugend

722 000 Stadtjungen und Mädels halfen bei der Ernte

dnb Prag, 22. November

In Prag fand der erste Reichslehrgang der in der Bauernarbeit, dem Landdienst und der volkspolitischen Arbeit tätigen Jugendführer und -führerinnen mit einer Rede des Reichslandführers Artur Axmann seinen Abschluß. Seine Worte waren ein Bekenntnis zum Bauern und zur bäuerlichen Jugend.

Die Ausbildung der Jugend von heute bestimme den Wert des Soldaten, Arbeiters und Bauern von morgen. Um die Jugend allen negativen Einflüssen fernzuhalten, werde sie in immer fortschreitendem Maße in Lagern und Jugendwohnheimen erfaßt, wo die Ausbildung aufs stärkste weltanschaulich untermauert werde.

Die bäuerliche Jugend habe sich während dieses Krieges in ganz hervorragendem Maße in der Ernteharveste eingesetzt und bewährt. Auch die städtische Jugend habe in diesem Jahre mit 722 000 Jungen und Mädels ihren Anteil an der Einbringung der Ernte gehabt.

Falsches Bild wird berichtigt

England von der Wiedereroberung Schitomirs völlig überrascht

dnb Stockholm, 22. November Die Wiedereroberung von Schitomir durch die deutschen Truppen hat in England völlig überraschend gewirkt und der Öffentlichkeit gezeigt, daß sie sich ein falsches Bild von der Lage an der Ostfront gemacht hat. Generalmajor Dewing, der Stabschef der britischen Armee in Australien, warnte in einer Ansprache vor der Illusion, die Sowjetunion werde Deutschland innerhalb der nächsten Zeit »sozusagen überrennen«. Diese Auffassung sei nicht gerechtfertigt.

Die deutsche Front verkürze sich zur Zeit, und die sowjetischen Verbindungsstellen würden immer länger. Die deutsche Wehrmacht zeige keinerlei Zeichen von Auflösung oder Schwächung. Natürlich habe die Kapitulation Badoglio eine Zeitlang eine schwierige Lage über Deutschland geschaffen, aber man dürfe nicht vergessen, daß für England der Zusammenbruch Frankreichs im Jahre 1940 viel schlimmer war und daß ihn England doch überwunden habe. Die britischen und amerikanischen Luftangriffe richteten zwar viel Schaden an, aber es gebe nur wenig Leute, die tatsächlich glauben, daß der Luftkrieg Deutschland

In die Falle gelockt

Chinesische Verbände aufgerieben

dnb Tokio, 22. November

Bei einem Angriff auf feindliche Stellungen bei Paillies gelang es japanischen Heeresverbänden, feindliche Verbände der 133. Division am 20. November in eine Falle zu locken und aufzureiben. Die feindlichen Verbände hatten versucht, den japanischen Vormarsch westlich des Tunghing-Sees aufzuhalten. Die japanischen Truppen verfolgten den sich zurückziehenden Feind und besetzten am gleichen Morgen Henaki, einen feindlichen Flottenstützpunkt. Inzwischen griff ein anderer japanischer Verband Verstärkungen der 133. Feinddivision an und vernichtete sie, nachdem er sie in die Enge gedrängt hatte. Darauf besetzten die Japaner den feindlichen Stützpunkt Mapunja, eine weitere Schlüsselstellung. Im Verlauf dieser Operationen fanden die japanischen Streitkräfte mehr als 800 auf dem Schlachtfeld zurückgelassene feindliche Tote sowie eine beträchtliche Menge von Kriegsmaterial.

Zwei Flugzeugunfälle

dnb Vigo, 22. November

Die nordamerikanischen Behörden müssen sich jetzt zu kurzen Angaben über die 18 Opfer eines kürzlichen Flugzeugunfalls bei Rio de Janeiro entschließen. 16 der Insassen des abgestürzten Flugzeuges eines viermotorigen Bombers seien, so wird gesagt, Marineangehörige der Vereinigten Staaten gewesen, darunter mehrere Offiziere, die Namen werden jedoch weiterhin verschwiegen. Die umgekommenen zwei

In die Defensive gedrängt

Bougainville störte die Angriffspläne gegen Burma

dnb Schanghai, 22. November Die Nordamerikaner sind durch die japanischen Siege bei Bougainville nicht nur im Südpazifik, sondern auch im Hinblick auf ihr geplantes Vorgehen gegen Burma in die Defensive gedrängt worden. Dies ist die Ansicht uninformierter Kreise, die in engen Beziehungen zu den japanischen Marinebehörden stehen. Danach ist, so schätzt man, die geplante Gegenoffensive der Nordamerikaner im Südpazifik um mindestens ein Jahr verschoben worden. Zwar behauptet man in Washington, alle größeren, in Pearl Harbor versenkten Kriegsschiffe wären gehoben und einsetzbar gemacht worden, aber die bei Bougainville versenkten USA-Schiffe könnten auf keinen Fall gehoben werden und ihr Ersatz durch andere Fahrzeuge würde viele Monate beanspruchen.

Ansichts der jetzt bestehenden Übermacht der japanischen Marine, so wie der jetzt errungenen Luftherrschaft im Südpazifik erklärt man in Schanghai informierten Kreisen, daß eine demnächst einleitete japanische Offensive in diesem Raum, nicht überraschend würde. Jedenfalls würden die Nordamerikaner durch die Siege bei Bougainville sich genötigt sehen, ihre bisherige Strategie, sich Japan durch aufeinanderfolgende Einnahme der verschiedenen Inseln zu nähern, aufzugeben.

Die Auswirkung der japanischen Siege bei Bougainville macht sich, so betont man in Schanghai weiter, auch bereits bei den geplanten Operationen gegen Burma bemerkbar. Obwohl die Regenzeit beendet ist, legen die englisch-amerikanischen Streitkräfte an der indisch-burmesischen Front eine äußerst große Vorsicht an den Tag, und keinerlei Anzeichen deuten auf eine größere Offensive der Westmächte gegen Burma schon in der nächsten Zeit hin. Vorbereitungen für eine derartige Offensive werden zweifellos getroffen, aber auch diese sind durch die unauffällige Tätigkeit der japanischen Luftwaffe, die sich auf die Zerstörung der gemessenen Stellungen jenseits der Grenze konzentriert, empfindlich gestört worden.

„Ich kam aus Alabama...“

Der Pilot eines Terrorbombers im Gefangenenlager — Amerikaner werden »weich«

Von Kriegsberichterstatter Peter Hagen

(PK) Ein Liedchen summend, schlenderte er auf und ab. Er blinzelte zuweilen gegen die strahlende Spätherbstsonne und vergrub die Hände noch tiefer in den Hosentaschen. Man sah ihm an, daß er sich mühte, unbefangen und ungerührt zu scheinen, aber sein ganzes Gemacht forschtes Wesen verhüllte doch nur schlecht die innere Erregung, in der er sich befand. Er war Flugzeugführer eines amerikanischen viermotorigen Bombers, der von einem deutschen Jäger abgeschossen worden war. Ihm und zwei anderen Kameraden war es gelungen, mit dem Fallschirm abzuspringen. Die weiteren Mitglieder der Besatzung kamen in dem abstürzenden Flugzeug ums Leben. Er summete sein Liedchen. Es war ein Song aus einem amerikanischen Bühnenreißer, der nach dem ersten Weltkrieg viel gespielt wurde.

»Ich kam aus Alabama über'n Großen Teich daher. Und da hatt' ich kein Pyjama und auch keinen Strohhut mehr...«

Die anderen Männer, die »über'n großen Teich« dahergekommen waren, lagen in schmalen, braunen Särgen in der Kapelle eines deutschen Friedhofes. Sie waren in ihren Uniformen aufgebahrt, und ihre verkrampften und verwundeten Gesichter zeigten nichts von der Ruhe und Majestät des Todes, sie schienen in der Fassungslosigkeit vor dem Grauen eines letzten großen Schreckes erstarrt zu sein. Wenn man diese Gesichter betrachtete, konnte man sich vorstellen, wie der Flugzeugführer, der heute im Gefangenenlager sein Lied summte, aus-

gesehen haben mochte, als er in die Feuerhölle der deutschen Abwehr geriet. Er hat wahrscheinlich in diesen Stunden keinen Kaugummi zwischen den Zähnen gewalzt und kein Lied auf den Lippen gehabt! Es blieb ihm erspart, seine toten Kameraden zu sehen, sonst wäre ihm die ganze grausige Wahrheit seines forschfreien Liedchens erschreckend aufgegangen:

»Oh Susanna, das ist schon lange her, drum wein Dir nicht die Augen aus, wenn ich nicht wiederkehr...«

Die Amerikaner haben von den Schrecken des letzten Weltkrieges nur einen geringen Teil zu spüren bekommen, und sie haben diesen Krieg daher später in bemerkenswert burschikoser, zuweilen frivoler Form als ein halbes Wild-West-Abenteuer behandelt. Sie haben die Leiden, die Europa zu tragen hatte, nicht kennengelernt, und trotzdem mußten ihre heimgekehrten Veteranen die Erfahrung machen, daß man sie nur solange gebraucht hatte, wie sie zum Kämpfen nötig waren, daß man sie aber mit Gasbomben und bewaffneter Polizei wie eine Horde hergelauener Strolche auseinanderjagte, als sie es wagten, ihre immer wieder unerfüllten und abgelehnten Unterstützungsansprüche in Demonstrationen geltend zu machen. Gerade das Alabama-Lied brachte auch diese Stimmung zum Ausdruck, wenn es im Keim reim hieß:

»Oh, Susanna, drum weine nicht so sehr, Denn Dein Micky war ein Frontsoldat, und das ist heute nicht mehr fair...«

Den Toten ist es erspart, auch nach

diesem Krieg dieselben Erfahrungen machen zu müssen. Die Machtüber in den USA sind die gleichen geblieben wie 1919. Es hat sich drüben überm großen Teich nichts daran geändert, daß jüdische Kapitalisten und ihre Helfer die äußere und innere Politik des Landes bestimmen. Und auch deren Gesinnung hat sich nicht geändert. Sie mögen heute der »Ankfaulen« und »vergeblichen« »Micky« mit Bomben und Phosphor über Deutschland schmecken und ihn wenn er nach Zerstörung alten europäischen Kulturgutes heil zurückkehren sollte, von bezahlten und patriotisch ausgestatteten Revue-Girls verherrlichen lassen, — im Innern sind sie schon heute entschlossen, ihn wieder zu verraten, wenn sie ihn nicht mehr brauchen.

Heute aber macht »Micky« keinen »Trip« nach Europa mehr, heute ist es wahrhaftig etwas anderes als ein kleiner abenteuerlicher Spaziergang! Der Yankee, der heute auf Bord eines viermotorigen Bombers geht, gibt mehr auf als Pyjama und Strohhut... Er muß Nerven wie Stahlrossen haben, wenn er über Deutschland fliegt. Und so hart, wie er hineinfliegt, fliegt er nicht wieder hinaus! Er wird weich wie jener Flugzeugführer, der das Alabama-Lied summte:

»Und wenn du in Alabama hörst, daß wieder Frieden war, so heirat' einen Cornedbeef-Konserven-Millionär!

Lehn deine Wang an seine Wang und sag: You are my care! Denn für einen toten Bräutigam kommen tausend andre her!

Heimatliche Rundschau

Ein Händedruck

Vor ein paar Jahren trat ich einen guten alten Bekannten wieder. Im feidgrauen Rock stapfte er durch die Tegethoffstraße in Marburg. Ich habe ihn zuerst gar nicht erkannt, bis er auf mich zukam und mir die Hand schüttelte, in seiner temperamentsvollen, zupackenden Art, daß mir fast der Arm aus dem Gelenk flog. Früher habe ich mich oft über diesen etwas heftigen Händedruck geärgert. Jetzt hat er mich gefreut, denn mit einem Male merkte ich, daß mir dieses herzliche, aufrüttelnde Händeschütteln schon geradezu gelehrt hat.

Ein Handschlag ist fast wie eine Visitenkarte des Charakters, ein Ausdruck des Wesens eines Menschen. So ein heftiger Händedruck, vor dem zartbesaitete Naturen zusammenschrecken, dazu ein lachendes Gesicht, zeugen immer von lebensvoller Kraft eines Menschen, der offen und ehrlich einem gegenübertritt, der das Leben bejaht. Es gibt andere Hände, die sich uns entgegenstrecken, die haben etwas so fest umschließendes fast Besitzergreifendes an sich. Wenn sie unsere Hand warm umfassen, dann fühlen wir uns unwillkürlich geborgen. Solchen Menschen kann man vertrauen, sie stehen oft über den Dingen mit ihrer Lebenserfahrung und Reife.

Doch wie oft tauschen wir auch Händedrucke aus, die wir kaum verspüren. Kraftlos gleitet die Hand an uns vorbei, ohne Druck, ohne Empfindung zu zeigen und zu geben. Dann wissen wir oft nicht, ist das Unentschlossenheit, Zurückhaltung oder Lebensschwäche? Sie freuen uns nicht, diese sanft- und kraftlosen Hände. Da sind mir die anderen schon lieber, selbst wenn mir dabei die Gelenke knacken...

Kreuz und quer durch Südamerika

Zum Vortrag in Marburg

Curt Backeberg aus Hamburg trug von seinen zahlreichen Reisen ein reiches Filmanschauungsmaterial von der neuen Welt zusammen und zeigt diese Filme in der Marburger Volkshochschule, Domplatz 17, am Mittwoch, den 24. November, unter dem Titel: 'Kreuz und quer durch Südamerika'. Die berühmtesten Ruinenstätten von Mexiko und Bolivien, die schönsten Bauten der Conquista, das Leben der heutigen Indios, die phantastische Welt der Kakteen, die Tiere des Landes und Meeres und die natürlichen Reichtümer jener Erde sind in dem Filmbericht ebenso berücksichtigt wie das Tempo des Fortschrittes, die großen Fragen der Wirtschaftspolitik, die Beziehungen zu Nordamerika und Europa, das Leben der Auslandsdeutschen und ihre Stellung in der neuen Heimat.

Alle Themen werden mit umfassenden Überblicken von räumlich weitgreifender Darstellung und gründlicher Landeskennntnis behandelt. Es wird eine vielseitige Fülle interessanter Aufnahmen, besonders auch aus den unberührten Gebieten der Neuen Welt, geboten, wie sie bisher noch nicht gezeigt wurden. Die Besprechung der einzelnen Bilder im Begleitvortrag, die spannenden Erlebnis schilderungen und die Schönheit der Bilder sowie ihre abwechslungsreiche Zusammenstellung bedeuten für jeden einen Genuß und lehrreichen Abend.

Vom 21. bis 27. November wird verdunkelt von 17 bis 6.30 Uhr

Grenzlandbauern Gäste des Gauleiters

Gottscheer Ansiedler aus dem Unterland herzlich in Graz begrüßt

Im Spätherbst 1941 war es, daß die Gottscheer Deutschen auf den Ruf des Führers ihre alten Herdstellen verließen und in die Untersteiermark kamen, wo ihr neues Land an der Sawa zugewiesen wurde. Zusammen mit den Volksdeutschen aus Bessarabien und der Dobrußtscha sollten sie dort im Südosten des Reiches einen lebenden Grenzwall bilden und als Grenz- und Wehrbauern eine neue Heimat finden. Tief und schmerzlich lagen damals noch die Spuren der früheren Herrschaft im ganzen Unterland. Angesichts des sozialen Tiefstandes des

Mit dem Führer zum Endsieg

Dr. Ley sprach in Graz — Begeisterte Kundgebungen beim Großappell

Bei seiner Ankunft in Graz wurde Reichsleiter Dr. Ley vom Gauleiter begrüßt, worauf Besprechungen in der Burg stattfanden. Sodann stattete Dr. Ley der Ausstellung des betrieblichen Vorschlagwesens des Gauess Steiermark im Joanneum einen Besuch ab. Eine hier zum ersten Male gezeigte Erfindung eines Amtswalters der Deutschen Arbeitsfront, eines steirischen Ingenieurs, die auf dem Gebiet der Kohlenförderung von epochaler Bedeutung zu werden verspricht, veranlaßte den Reichsleiter, die sofortige Überführung des Modells nach Berlin zur Verwirklichung dieses Gedankens anzuordnen. Während des Rundganges durch die Ausstellung 'Steirer schlagen vor', die bei ihm stärkste Anerkennung fand, konnte Dr. Ley auch mehrfach die Schöpfer der Verbesserungsvorschläge beglückwünschen.

Sonntag nachmittag war ein Großappell der politischen Leiter, Walter und Warte im DAF-Saal, wo Dr. Ley, begleitet von Gauleiter Dr. Uiberreither, von einer über alle Maßen begeisterten Menge, die den großen DAF-Saal bis zum letzten Platz erwartungsvoll füllte, begrüßt wurde. Den Gefühlen, die dem Reichsleiter in der Gauhauptstadt entgegen schlugen, gab der Gauleiter als Hoheitsträger des Gauess in bewegten Worten Ausdruck.

Von den ersten Worten seiner mitreißenden Rede an begleiteten immer erneute stürmische Beifallkundgebungen die Ausführungen des Reichsleiters, es herrschte eine Begeisterung, wie sie dieser an manche denkwürdige Kundgebung gewohnte Saal selten erlebt hat.

Wir sind die Stärkeren

Der Reichsleiter zog gleich anfangs alle Hörer in Bann, als er fesselnd seine eigenen Erlebnisse schilderte, wie er, innerlich völlig zerbrochen aus dem Weltkrieg zurückkehrte, hoffnungslos, zermürbt, an Gott und der Welt verzweifelt, und wie er dann zum Führer fand, der ihm den Glauben an Deutschland, an Gott, an die Vorsehung wiedergab. Nicht die Idee als solche sei es gewesen, die den Sieg des Nationalsozialismus brachte. 'Am Anfang steht nicht die Idee', rief der Reichsleiter aus, 'die Idee ist nichts, am Anfang steht die Persönlichkeit.' Auch andere mögen gute Ideen haben, aber Ideen ohne Persönlichkeiten seien nichts. Dann sprach Dr. Ley von den ewig wahren Grundsätzen, die den Führer leiteten, unabänderliche natürliche Gesetze, wahrhaftige, klare, unkomplizierte Gesetze, die der Natur entsprechen — so wahr die Natur siegreich bliebe, müsse auch die Idee siegen, die auf diesen Grundsätzen beruhe. Stürmischer Beifall erhob sich, als Dr. Ley ausrief: 'Wir vertreten die göttliche Ordnung, darum müssen wir siegen.' Erneute begeisterte Zustimmung fand er, als er davon sprach, daß es der Wille der Vorsehung sei, daß man arbeiten, kämpfen, ringen müsse, nur so werde der höchste Preis, die Freiheit zuteil. Jubelnd wurden seine Worte aufgenommen als er sagte, daß das von Deutschland verteidigte Abendland nicht, wie einst einer gesagt habe, untergehe, im Gegenteil, er glaube, daß das Abendland erst die höchste Blüte aller Zeiten erleben werde.

Juda wird zerbrechen

'Wir haben alle Voraussetzungen, alle Chancen in diesem Kriege', sagte Dr. Ley weiter. 'Wir wissen, wie schwer der Kampf ist, wir wissen, daß wir gegen

Juda kämpfen, gegen einen Feind, der nach sadistischen Methoden kämpft, der Gott dieses Feindes ist der jüdische Jehova, der Gott der Rache. Wir sind uns bewußt, daß es mit einem solchen Feind keinen Verhandlungsfrieden, kein Kompromiß gibt, würde er siegen, so würde er uns nicht nur vernichten, sondern sadistisch quälen. Und weil wir das wissen, deshalb wollen wir kämpfen.' Feierlich klang aus Dr. Ley's Mund das Gelöbniß: 'Dieser Krieg wird nicht eher enden, bis Juda am Boden liegt.'

Tiefen Eindruck machte es, als Dr. Ley Deutschland mit jenem kleinen japanischen Marathonläufer verglich, der seine letzte Kraft zusammenballte, um als Sieger durchs Ziel zu gehen. So wollen wir mit letzter Kraft zum Sieg laufen und wir werden siegen, weil wir den Willen dazu haben.

Der Bolschewismus wird verbluten

Jubelnde Begeisterung umrauschte den Reichsleiter, als er ausrief: 'Wir haben schon gesiegt'. Er verglich die militärischen Chancen Deutschlands und seiner Feinde, zeigte, wie Stalin jetzt alles auf

eine Karte gesetzt habe. 'Wenn diese eine Karte nicht sticht, ist für ihn alles verloren, und sie wird nicht stechen. Einer der beiden Gegner muß an dieser gewaltigen Offensive zerbrechen, aber Deutschland wird das nicht sein.' Wieder kam es zu langandauernden Kundgebungen der Hörer, als Dr. Ley schilderte, wie der Führer Tag und Nacht auf dem Posten sei, wie er immer neue Mittel findet, wenn es gilt, die feindlichen Massen aufzuhalten, etwaige Lücken zu schließen. 'Der Bolschewismus kommt nicht durch, er wird verbluten', rief Dr. Ley unter großem Beifall aus.

Rache den Luftgangstern

Weiter sprach Dr. Ley von dem Bombenterror unserer sadistischen Gegner. Immer schwächer werde ihr Luftangriff, unsere Abwehr dagegen wachse, der Zeitpunkt komme, wo wir zurück schlagen. Wir vergessen nicht, wir haben alles sorgfältig gebucht. 'Rache, Rache, Rache', rief Dr. Ley unter einem Sturm von Zustimmung. 'Rache für Hamburg, Hannover, Köln...' Der Führer hat verkündet, daß die Vergeltung kommt, und der Führer hält Wort.'

Die Heimat weiss um ihre Pflicht

Dann sprach Dr. Ley von der Heimat. Die Heimat, die Partei, die DAF, Reichsminister Speer, den der Reichsleiter unter lebhaftem Beifall namentlich nannte, alle zusammen hätten nur eine Sorge: Dem deutschen Soldaten Waffen und Munition zu liefern. Die Leistungen der deutschen Arbeiter stiegen aus Wunderbarem zum Schluß seiner Rede sprach Dr. Ley von der Partei. 'Schließt euch zusammen', erklärte er, 'rückt wieder näher aneinander, wie in der Kampzeit, die Partei ist alles, sie ist unser Kraftquell.' Mit einem zuversichtlichen Ausblick schloß er unter erneutem Beifall: 'Wir geben nicht nach, wir halten aus, sollte jemand schwach werden, so soll er auf den Führer schauen, und an seiner Beharrlichkeit sich aufrichten. Der Führer hält, was er versprochen hat, wir glauben an ihn.'

Der Gauleiter sprach allen Anwesenden aus dem Herzen, als er in seinen Dankesworten an den Reichsleiter sagte, Dr. Ley habe uns eine wunderschöne Stunde geschenkt, er möge, wenn er zum Führer komme, berichten, daß im Südosten seines großen Reiches der Gau Steiermark sei, auf den er sich, komme, was immer kommen mag, verlassen könne.

Am Sonntagvormittag fand auch eine Reihe von Sonderbesprechungen statt.

Sie fürchten unseren Sozialismus

Der Reichsorganisationsleiter in einem steirischen Rüstungsbetrieb

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley sprach in einem großen steirischen Rüstungsbetrieb vor über 5000 deutschen und ausländischen Gefolgschaftsmitgliedern. Dr. Ley, der bereits gleich nach der Rückkehr der Alpen- und Donau-Gaue in das Reich im gleichen Betrieb gesprochen hatte, wies auf die großen Erfolge und Fortschritte hin, die in diesen wenigen Jahren und trotz des Krieges erreicht worden sind. 'Unser Sozialismus ist es, den die anderen fürchten', erklärte Dr. Ley. 'Wir glauben nicht an Wunder,

wohl aber an die Kraft und Stärke des deutschen Volkes. Dr. Ley betonte, daß wir diesen Krieg nicht gewollt haben, sondern daß er uns von den Juden aufgezungen wurde. Nun aber wird Juda selbst durch diesen Krieg vernichtet werden. Der Kampf und das Ringen der Vergangenheit finden jetzt ihre Vollendung durch den letzten entscheidenden Sieg, den wir mit Adolf Hitler erringen werden.'

Lebende Fackel

Am Sonntagabend ereignete sich in Steinberg bei Graz ein entsetzliches Unglück. Die elf Jahre alte Schülerin Johanna Egartner, die Tochter eines Reichsbahnangestellten, wollte in einem Ofen Feuer machen. Dabei kam das Mädchen auf den unglückseligen Gedanken Petroleum in den Ofen zu schütten. Gedacht, getan und schon war das entsetzliche Unglück geschehen. Die Petroleumkanne entglitt ihren Händen, sodaß sich der herausfließende Brennstoff sofort entzündete. Stichflammen setzten die Kleider des Mädchens in Brand und im nächsten Augenblick stand es in hellen Flammen. Auf die Hilferufe eilte die Großmutter des Mädchens, die 75 Jahre alte Schneidermeisterwitwe Johanna Egartner, herbei. Die Frau riß der brennenden Enkelin die Kleider vom Leibe. Als es der alten Frau gelungen war, die Flammen zu ersticken, konnte sie erst die verheerenden Folgen des Unglücks erkennen. Das Mädchen hatte am ganzen Körper und im Gesicht Brandwunden dritten Grades und die Großmutter selbst gleichfalls Brandwunden dritten Grades an den Händen, an den Unterarmen und im Gesicht. Das Deutsche Rote Kreuz brachte die beiden Schwerverletzten in die Hautklinik des Gaukrankenhauses.

Todesfälle. In Marburg sind gestorben: In der Anzengrubergasse 9 der 63jährige Reichsbahnpensionist Johann Planinsek; in der Wielandgasse 8 der 66jährige Großkaufmann Hans Vielhaber; in der Valentin-Schäffer-Gasse 22 die 74jährige Winzerin Maria Pfiffer; in der Perkostraße 16 die 74 Jahre alte Private Magdalena Pimat; in der Burggasse 40 der 75jährige Gaspar Ulrich; in Mellingberg 47 der Arbeitersohn Willi Strache; in der Hnilzkgasse 38 der Pensionist Franz Uszar; die 58jährige Reichsbahnersgattin Maria Scherlau aus der Richard-Wagner-Gasse; die 61jährige Arbeiterin Antonia Jakopin aus Neudorf, E-Raabe-Gasse 11; die 27jährige Einfädlerin Olga Fersch aus Tresterntitz; die kleine Erika Kalschek aus Hagau 97; die 60jährige Private Theresia Murko aus Lembach, und das Arbeiterstöchterchen Karoline Ferk aus Rupertsbach Nr. 12.

Glückwunsch des Gauleiters

Parteigenosse Otto Webern, Mitinhaber der Baufirma Otto und Fritz Webern in Graz, vollendete am 21. November sein 70. Lebensjahr. Der Gauleiter übermittelte dem Jubilar, der sich schon in der Verbotszeit um die Bewegung verdient gemacht hat und der auch heute noch beispielgebend für die Partei tätig ist, herzliche Glückwünsche.

Besuch auf Wurmberg

Führer des Reichsarbeitsdienstes im Unterland

Freitag, den 19. November, trafen auf der Schulburg Wurmberg des Steirischen Heimatbundes 32 Lagerführer des Reichsarbeitsdienstes ein, wo sie im Laufe ihres dreitägigen Aufenthaltes vom Nationalpolitischen Referenten in der Bundesführung, Parteigenossen Dr. Helmuth Carstanjen, mit den Problemen der Untersteiermark vertraut gemacht wurden. Die Lagerführer, die aus allen Teilen des Reiches gekommen waren, besuchten Sonntag eine Reihe von Einrichtungen des Kreises Pettau und trafen Montag in Marburg ein. Nach der Besichtigung der politischen Ausstellung in der Bundesführung setzten die RAD-Lagerführer ihre Reise nach Graz fort.

Der erste und der zweite Weltkrieg

Vortragsabend in Pettau

Als erste Veranstaltung im neuen Saal der Pettauer Musikschule fand am 18. November im Rahmen der Volksbildungsstätte ein Vortrag von Dr. Schneefuß, unter dem Titel 'Der erste und der zweite Weltkrieg', statt. Mit großem Interesse folgten die Zuhörer, die den Saal bis auf den letzten Platz füllten, den Ausführungen des Redners, die von ganz neuen Gesichtspunkten aus, das große Geschehen dieses Krieges beleuchteten. Dem wortreichen Zahlenspiel der Feindagitation stellte der Redner die tatsächlichen Zahlenverhältnisse entgegen, die gegenüber der vielfachen Feindüberlegenheit von 1918 ein Verhältnis von 9:10 ergeben, also ein geringes zahlenmäßiges Plus auf der Feindseite, das durch die russisch- und führungsmäßig bedingte kämpferische Überlegenheit der beiden Hauptmächte Deutschland und Japan bei weitem aufgewogen wird.

Die Hauptargumente des Vortragenden lagen im Geistigen. Der gewaltige Aufbruch aller seelischen und geistigen Werte unseres Hundertmillionenvolkes in Europas Mitte ist dabei, den ganzen Kontinent zu erfassen, weil unsere Idee die Zukunft in sich trägt und die alten verstaubten Theorien von demokratischer und bolschewistischer Gleichheit mit eiserner Folgerichtigkeit überwinden wird. Die Zuhörer dankten dem Vortragenden, der seine tiefen Gedankengänge in leichtfaßlicher Form und mit hinreißender Rede brachte, mit starkem Beifall.

Mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. Als dritter Soldat der Ortsgruppe Unterkötsch, Kreis Marburg-Stadt, wurde Gefreiter Matthias Lach aus Unterkötsch Nr. 19 für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

54 Jahre in einem Betrieb. Zu den untersteirischen Gefolgschaftsmitgliedern, die sich durch ihren Fleiß und Treue besonders auszeichnen und auch heute trotz ihres hohen Alters noch in der Arbeit stehen, um auf diese Weise ihren Anteil an der Erringung des Sieges beizutragen, gehört auch der am 11. März 1885 in Lorenzen am Bachern geborene Gregor Poketz. Er ist seit dem Jahre 1885 mit einer Unterbrechung von vier Jahren in einem Lorenzer Betrieb beschäftigt und konnte heuer sein 54. Arbeitsjubiläum feiern. Anlässlich seiner 50jährigen Zugehörigkeit zu diesem Betrieb fanden Ehrungen des Jubilars statt, der neben der Jubiläumsmedaille auch kostbare Spenden erhielt.

Swengalls Zauberschau in Zellnitz. Immer wieder verstellt es der Meister der Illusionen, Swengall, seine Zuschauer mit den vielen Spielereien in Bann zu schlagen. Heute Dienstag wird sich die Einwohnerschaft von Zellnitz an diesem spannenden und auch heiteren Spiel begeistern und wir sind gewiß, daß es für Meister Swengall an dem gewünschten Beifall nicht fehlen wird.

Treppensturz. Eine Gehirnerschütterung erlitt durch Sturz über die Treppe des Hauses der 33jährige Siebmacher Alois Bewka aus der Viktringhofgasse in Marburg; auf die gleiche Weise zog sich die 40 Jahre alte Rentnerin Theresia Kosar aus Bergental bei Lembach Kopf- und Augenverletzungen zu. — Durch Auffall einer Eisenplatte erlitt der 15jährige Mechanikerlehrling Johann Golob aus Roßbach bei Marburg Quetschungen am linken Unterschenkel. — Der 56jährige Vorarbeiter Emanuel Gorsin aus Brundorf bei Marburg verunglückte bei der Arbeit und erlitt eine Beckenquetschung. — Ferner verletzte sich den Kopf der 33jährige Hilfsarbeiter Vinzenz Muckenauer aus Mellnitz bei Marburg durch Sturz über die Hausstiege.

Kraftstoffbehälter der Luftwaffe ablefern. In der letzten Zeit werden häufig von eigenen und feindlichen Flugzeugen Zusatzbehälter mitgeführt, die nach Verbrauch des Kraftstoffes abgeworfen werden. Die Bevölkerung wird aufgefordert, derartige Behälter unverzüglich der nächsten Polizei- oder Luftwaffendienststelle zu melden. Da diese Behälter noch häufig Reste von Kraftstoff enthalten, ist bei der Bergung wegen der vorhandenen Brandgefahr mit entsprechender Vorsicht vorzugehen.



Empfang in der Grazer Burg

Untersteierer! Die deutschen Sprachkurse sind in allen Ortsgruppen angehalten. Fass die Gelegenheit, die deutsche Sprache zu erlernen, oder Dich in ihr zu vervollkommen, nicht ungenützt! Melde Dich noch heute!

Aus aller Welt

Opfer eines Bergunfalls identifiziert. Wie seinerzeit berichtet, wurde am 22. September 1943 am Südostausgang des Schladinger Gletschers am Dachstein eine männliche Leiche gefunden. Nun wurde festgestellt, daß es sich bei dem Toten um den seit Mitte August 1923 vermißten Dr. Max Bischof aus Prag handelt.

Zwischen den Puffern zerdrückt. Kürzlich geriet beim Verschieben von Waggonen der 43jährige Reichsbahnangestellte Matthias Anzinger in Braunau am Inn zwischen die Puffer zweier Wagen, die ihm den Brustkorb eindrückten. Kurz nach dem Unfall ist der Bedauernswerte seinen schweren Verletzungen erlegen.

Fünftfache Giftmörderin. Wegen fünffachen Giftmordes und weiterer fünf Giftmordversuche befragten an ihren Ehemännern, an ihren eigenen Kindern und an ihrer Schwester sowie deren Sohn, wurde die 37 Jahre alte Helene Möller aus Güstrow festgenommen. Angeblich wegen schlechter Behandlung hat die Täterin seit 1937 laufend drei von ihren fünf Ehemännern durch Giftbeibringung ums Leben gebracht. Da sie außerdem befürchtete, daß die Trunksucht ihrer Ehemänner auch auf die aus den verschiedenen Ehen hervorgegangenen Kinder sich vererbte, besetzte sie die zwei Kinder durch Giftbeibringung. Die gewissenlose Mörderin hat daraufhin auch zweimal versucht, ihre eigene Schwester sowie deren Sohn durch Giftbeibringung zu töten. Auch ihr jetziger Ehemann blieb von diesen Versuchen nicht verschont. Zwei Opfer dieser Frau, ihr letzter Ehemann und ihre Schwester, befinden sich wegen der durch das beigebrachte Gift verursachten körperlichen Schäden zur Zeit noch in Krankenhausbehandlung.

Todesstrafe für eine Taschendiebin. Das Sondergericht Erfurt verurteilte die 24jährige Frau Anneliese Adler aus Wandersleben, die mit ihrem Manne in geordneten Verhältnissen lebte, als Volksschädling und gefährliche Gewohnheitsverbrecherin zum Tode und zum Ehrenrechtsverlust auf Lebenszeit. Die Angeklagte war in einem Erfurter Geschäft beim Handtaschendiebstahl festgenommen worden. Sie war seit November 1942 der Schrecken der Erfurter Geschäfte, in denen sie Diebstähle am laufenden Band verübte. Sie gestand 25 Taschendiebstähle in Geschäften ein, bei denen sie es hauptsächlich auf Lebensmittel- und Kleiderkarten abgesehen hatte. Auf die gestohlenen Kleiderkarten hatte sie Stoffe gekauft, für die sie Speck, Eier usw. bekam.

Schlangenmensch Oréval gestorben. Im Alter von 51 Jahren starb am Sonntag in Freiburg (Schweiz) der bekannte Artist Lucien Chamel, genannt Oréval, der als Verrenkungskünstler und Schlangenmensch in den meisten europäischen und südamerikanischen Städten aufgetreten war. Er stellte ein anatomisches Rätsel dar.

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

Wie retten wir unser Gold?

Flucht in Frasers »bescheidenen« USA-Währungsplan

Die währungspolitische Auseinandersetzung zwischen London und Washington hat einstweilen zu keinem Ergebnis geführt. In den USA ist man nicht gewillt, so rasch auf die verlockende Aussicht einer finanziellen Weltbeherrschung — nichts anderes strebt man durch die verschiedenen Weltwährungspläne an — zu verzichten. Nachdem ursprünglich die nordamerikanischen Großbanken scharf Stellung gegen die Idee einer Währungsunion genommen hatten, ist es jetzt der Präsident einer der größten USA-Banken, nämlich Fraser von der First National Bank of New York, der ein neues Projekt vorgelegt, und zwar in Gestalt einer »Dollar-Pfund-Währung«.

Übereinkunft, daß die beiden Länder von wirtschaftlicher Hegemonie Abstand nehmen; internationale Wirtschaftspolitik mit dem Ziel einer Stabilisierung auch der anderen Währungen. Fraser bezeichnet den an das Gold gebundenen Dollar als die gegenwärtig stabilste Währung der Welt — eine kühne Behauptung angesichts der fortwährenden und täglich in der USA-Presse beklagten Kaufkraftminderung des Dollars. Er empfiehlt, das Gold solle auch in Zukunft die Grundlage der internationalen »Dollar-Pfund-Valuta« bilden. Die Wechselkurse zwischen den beiden Währungen sollten während einer Übergangsperiode durch Valutenkontrolle und Ausnutzung der großen amerikanischen Goldvorräte — also ständige Goldverschuldung Englands gegenüber dem Schatzamt in Washington, — festgesetzt werden.

Der »bescheidene« Plan des Großbankiers ist allerdings für England genau so untragbar wie die anderen Vorschläge, die bisher im Schatzamt in Washington ausgedacht worden sind. Auch Fraser will mit einem riesigen Gold-Kredit an England beginnen, was sachlich sogar begreiflich ist, denn das vom Golde entblößte England kann mit dem Dollar nicht gleichziehen, wenn es nicht wieder durch Anleihen flottgemacht wird. Fraser sieht sogar voraus, daß die ersten fünf Milliarden Dollar Gold nicht genügen und daß England noch fortwährend Gold aufnehmen muß. Mit jedem Borggerät London aber tiefer in die USA-Schuld hinein, bis Britannien eines Tages wirtschaftlich nur eine Filiale der USA ist. Gerade das suchte man in London durch die Keynes-Konstruktionen zu verhindern, doch die Engländer haben die Amerikaner nicht überzeugen können, nicht einmal die Großbanken, die sich wirtschaftlich so imperialistisch gebärden wie nur irgendeiner aus dem Roosevelt-Klüngel.

Das vorgeschlagene englisch-amerikanische Übereinkommen stellt angeblich nur den Kern eines umfassenderen Paktes dar, zu dem eine Reihe weiterer verbündeter Länder eingeladen werden soll. Fraser bemerkt, sein Programm könne bescheiden erscheinen, bilde aber zusammen mit anderen Wiederaufbau- und Investierungsabsichten einen »realistischen Ansatz« für den Start zu einer Rekonstruktion des internationalen Währungswesens.

Der spätere Abschluss der Berufsausbildung

Ein Lehrverhältnis durch Einberufung nicht gelöst

Obwohl die bestehenden Bestimmungen grundsätzlich davon ausgehen, daß die Berufsausbildung vor der Einberufung ordnungsgemäß beendet sein soll, und obwohl auch die Möglichkeit vorzeitiger Ausbildungsabschlüsse besteht, kommen dennoch zahlreiche Einzelfälle vor, in denen Lehrlinge zum Reichsarbeitsdienst oder zur Wehrmacht einberufen werden, ohne daß es ihnen möglich war, die Lehrzeit abzuschließen. Zu der Frage, in welcher Form derartige begonnene Lehrzeit später beendet werden könne, hat nun der Reichswirtschaftsminister mit Erlaß an die Reichswirtschaftskammer Stellung genommen. Er stellt zunächst klar, daß ein bestehendes Lehrverhältnis durch die Einberufung nicht gelöst wird. Die beiderseitigen Rechte und Pflichten ruhen lediglich für die Dauer der Einberufung.

erfolgte Berufsausbildung ebenso in Erwägung gezogen werden wie eine etwaige berufsfachliche Betätigung bei der Wehrmacht. Der Minister behält sich vor, für den Personenkreis, der wegen Einberufung keinen ordentlichen Lehrabschluß erreichen konnte, zur gegebenen Zeit besondere Richtlinien aufzustellen und Maßnahmen einzuleiten, um den Einberufenen so schnell wie möglich zur Beendigung ihrer Berufsausbildung zu verhelfen.

In welcher Form das unterbrochene Lehrverhältnis später fortgesetzt werden kann, richtet sich naturgemäß sehr nach der Lage des Einzelfalles. Wenn der Abschluß der Berufsausbildung nach dem Kriege erfolgt, so vertritt der Minister grundsätzlich den Standpunkt, daß bei den einzuleitenden Maßnahmen das Leistungsprinzip im Vordergrund stehen muß. Die spätere Zulassung zu den Lehrabschlussprüfungen ist also nicht allein von der Lehrzeitdauer, sondern vor allem von der Erreichung des Lehrzieles abhängig. Dabei muß eine vor der Einberufung

Weihnachtsgartifikation 1943. Der Generalvollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat eine Anordnung über die Regelung der Weihnachts- und Abschlussgartifikationen 1943 erlassen, die im wesentlichen den Bestimmungen des vorigen Jahres entspricht. Neu ist, daß die Höhe der zulässigen Gartifikation nicht mehr für das einzelne Folgenschaftsmitglied, sondern für den ganzen Betrieb begrenzt ist. Grundsätzlich darf an die Gesamtheit der Lohnempfänger nicht mehr als die sich nach dem letzten abgeschlossenen Lohnrechnungszeitraum ergebende Wochenlohnsumme an die Gartifikationempfänger nicht mehr als ein Viertel der zuletzt ausgezahlten Monatsgehaltssumme gezahlt werden. Ausnahmen sind nur dann gestattet, wenn bei dieser Regelung die zulässigerweise in den vergangenen Jahren gewährten Gartifikationen nicht erreicht werden

würden; diese sollen also nicht gesenkt werden. Der Unternehmer erhält hier also die Möglichkeit, innerhalb bestimmter Grenzen frei über die Höhe der Gartifikationen zu entscheiden. Es wird die Erwartung ausgesprochen, daß der Betriebsführer den bei der Wehrmacht stehenden Angehörigen seines Betriebes seine besondere Fürsorge zukommen läßt. Die Verteilung der festgesetzten Höchstsumme im einzelnen bleibt dem Betriebsführer überlassen. Er soll jedoch die Leistung und den Familienstand der Folgenschaftsmitglieder berücksichtigen, auch entspricht es dem Charakter der Gartifikationen als Treuprüfung, daß eine bestimmte Zeit der Zugehörigkeit zum Betriebe im allgemeinen ein Jahr — zur Voraussetzung der erstmaligen Gewährung gemacht wird.

Rumänien kauft Maschinen in Deutschland. Das Wirtschaftsministerium wurde ermächtigt, das staatliche Genossenschaftsinstitut mit dem Ankauf und der Einfuhr von Maschinen und landwirtschaftlichen Geräten zu beauftragen, die entsprechend dem deutsch-rumänischen Wirtschaftsabkommen vom 2. Februar d. J. im Gesamtwert von höchstens 17 Mill. RM aus Deutschland bezogen werden sollen. 75% der Einfuhrgebühren werden dabei vom Finanzministerium erlassen, ebenso die Gebühr von 3% für die Einfuhrbewilligung. Zu den Maschinen und Geräten, die Deutschland liefert, gehören u. a. Traktoren, Traktorenplüge, einfache Plüge, Sämaschinen und Hackmaschinen.

SPORT U. TURNEN

Gäste im Rapid-Stadion. Marburger Sportler immer aktiv. Im Marburger Rapidstadion stellen sich am kommenden Sonntag zwei interessante Gäste vor. Vormittags um 11 Uhr tritt die Handballstaffel des LSV Zeltweg zum Meisterschaftsspiel gegen Rapid-Marburg an und am Nachmittag treffen sich mit dem Beginn um 14.30 Uhr Reichsbahn Graz und Rapid-Marburg in einem Fußballfreundschaftsspiel. Beide Begegnungen versprechen einen spannenden Verlauf, zumal sich die beiderseitigen Kräfte schon wiederholt als ebenbürtig erwiesen hatten.

Aus der Rapid-Handballabteilung der SG Marburg. Mittwoch um 19 Uhr findet in der Turnhalle Emil-Gugel-Gasse 1 (nicht Narvik-Schule) ein wichtiger Übungsabend statt, zu dem alle Handballer zuverlässig zu erscheinen haben! Trifft — Reichsbahn verschoben. Das für Sonntag angesetzte Pflichtspiel Reichsbahn Marburg — Trifft zur untersteirischen Fußballmeisterschaft fand nicht statt und wird am 5. Dezember nachgeholt werden.

Rumänien Herbstmeister wurde Rapid. Bukarest, der die Tabelle mit 18 Punkten anführt. Titelverteidiger Craiova landete an zweiter Stelle.

Wissenschaft und Sport erobern die Berge. Während die zünftigen Bergsteiger mit Nagelschuhen und Seil Besitz ergriffen von neuen Räumen, sorgt der Deutsche Alpenverein dafür, daß auch den Bergunerfahrenen aus der Arbeit seiner Pioniere Freude und Gesundheit in der sicheren Obhut seiner Fürsorge wachsen. Bergwacht und Rettungsdienst stehen auch heute noch jederzeit einsatzbereit, ja es entstehen sogar im Kriege noch neue alpine Rettungsstellen und Bergwachthütten. Daneben läuft die wissenschaftliche Arbeit des Alpenvereins weiter, das beweisen die vielen neuen Alpenkarten, die zum Teil fertiggestellt und teils noch in Arbeit sind. Geologische Forschungsergebnisse wurden über das obere Ennstal und die Nordtiroler Kalkalpen veröffentlicht. So führen Wissenschaft und Sport den Kampf um die Eroberung der Berge.

Wir hören im Rundfunk

Dienstag, 23. November. Reichsprogramm 8-8.15: Zum Hören und Behalten: Mathematische Alltagsfragen. — 11-12: Gern gehörte Melodien. — 12.35-12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15-15: Gut gekaut Musik von der Kapelle Willy Steiner. — 15.30-16: Solistenmusik. — 16-17: Opernkonzert mit Solisten des Opernhauses Köln. — 17.15-18: Kurzwelt am Nachmittag. — 18-18.30: Chor und Orchester der Rundfunkkapelle Mönchen musizieren. — 18.30-19: Der Zeitpiegel. — 19.15-19.30: Frontberichte. — 20.15-21: Beethoven-Sonate (Ely Ney). 7. Sinfonie von Sibelius. (Lit. Eugen Jochum). — 21-22: Zum 30. Mai: Auslese schöner Schallplatten. Deutschlandsender: 17.15-18.30: Sinfonische Musik von Mozart, Sereenade von Brahms u. a. — 20.15-21: Abendunterhaltung »Von Melodie zu Melodie«. — 21-22: »Eine Stunde für dich« mit beschwingter Musik.

Frau Utta und der Jäger

Roman von Rudolf Hans Bartsch

13. Fortsetzung

Einmal noch flogen ihre hellen, goldbraunen Augen angestreicht an all den blausprühenden Blicken entlang, und sie kam sich einstimmig verurteilt und verworfen vor. Dann flog sie wie ein geschrecktes Kind zur Tür hinaus.

Draußen lachte sie schon wieder. Der Sonnenfriede im Hof, der römische Altar inmitten die gotische Zisterne, die Weinranken und Feigenbäume waren alle traulich. »Burr, Gott sei Dank, daß die nicht runter können, da drin. Das gib' einen Familientag!«

Dann besann sie sich und lachte abermals. »Zu dumm, diese Zwangsvorstellungen: ich will ihn ja doch gar nicht heiraten, den armen Jungen, den dummen. Fiele mir ein, das Schloß da zu entschuldigen und zum Dank hier sitzenzubleiben, und vor Trauer nach Wien neben so einem jungen Waldbengel frühe altern. Das wär' was.«

Sie ging weiter durch den langen Rundbogengang. »Bloß eins möchte ich, dachte sie eifervoll und geärgert weiter, »Stärker sein als diese Erde; stärker als Bergwald und Wild. Ob ich mir den jungen Bären nach Wien führen und dort tüchtig tribulieren könnte!«

Der Verwalter kam vorüber; sie hielt ihn an. »Das Zimmer des jungen Barons soll ja das interessanteste im Schlosse

seins, sagte sie. »Kann man hineingucken?«

»Bitte«, erwiderte der Mann und führte sie höflich zu einer kleinen Treppe, über der er eine breite Tür aufhat. »Hier, Der Herr Baron ist ohnedies nicht da und außerdem ist ja.«

Der Verwalter ging, und Frau Utta trat in das mächtige, kreisrunde Turmzimmer ein, dessen Fenster beinahe nach allen Windrichtungen Ausschau hielten. Oben das sternförmige Holzgebälk sah wie ein riesiges Spinnennetz aus; fehlte bloß noch eine kolossale Arachne mittendrin, um das vorgeschichtlich Versponnene dieses Turmraumes zu erblicken.

An den Wänden wenig von Kunst und Kunstwerk. Natürlich; ein paar schöne Mädchengesichter; teils aus der Stadt, teils Bauernmiden. Was eben so neben der Jagd als Liebe vorkam. — Und Gewehre, was denn sonst. Gewehre, nichts als dunkelblaue und graue Schießseisen: von Großvaters Erbstück bis zur gestrigen Büchsenmachersendung, die noch halb ausgepackt auf dem Tische lag. Patronen überall verstreut. An den Wänden Geweih an Geweih; große, braune, dichtperlige Rehkronen. Und mittendrunter ein Menschenschädel? Mit zwei Kugellöchern? Daß sind doch Schußlöcher, Stirn ein, Hinterkopf ein! Das wird er sich doch nicht... nein; das wäre doch entsetzlich, wenn er sich das unter seine Jagdtrophäen gehängt hätte!

Und während sie mit hellgoldbraunen Augen noch erschrocken nach dem seltsamen Wandaste starrte, legte sich eine Hand in die ihre. »Willkommen, Frau Utta.«

Frau Utta wäre fast in Ohnmacht gesunken. Nur die strahlenden Augen des jungen Hanns Heydenreich hielten sie lebendig. »Baron Hanns! Wie sind denn Sie hierher? — Das ist doch die Tür.« Und sie wies nach den immer noch offenstehenden Doppeltüren vor sich.

»Dort auch.« Er zeigte ihr einen geheimen Gang, der in eine der Fensterfüllungen mündete und sich in der dicken Turmmauer treppabwärts wand.

»Nein, haben Sie grauvolle Späße da«, sagte sie, immer noch ganz blaß. »Jetzt, wenn Abend wäre, hätt' ich Ihnen vor Schreck wahnwitzig werden können.«

»Liebste gnädige Frau,« bat Hanns und war ehrlich verblüfft. »Ich habe Sie nicht fürchten machen wollen. Sie sahen doch ganz lustig meine Rehkronen an.«

»Ja, und das andere mittendrin«, sagte sie mit einer tiefgewordenen Stimme.

»Ach so. Daran darf eine junge Frau nicht denken. Für unsereinen ist so was gut, die wir im ränkervollen Walde an den Toren des Orients nie wissen, ob wir im selben Augenblick noch Jäger sind oder schon selber für Wild gelten.«

»Ein gräßliches, trauriges Dasein«, rief sie.

Der junge Heydenreich sah sie gedankenvoll an. »Ganz so denke ich über das Leben in Wien«, sagte er. »In Wien!« Sie lachte.

In dieser Stadt, diesem brodelnden Geysir, der alle Sonntage vor Sehnsucht und Verzweiflung überquillt. O meine reinen Höhen! O meine stille Seele, o Büchsenknall und ein-

samer Schrei des Wildes und Waldschauern!«

In Frau Uttas Seele griffen seine Rufe prickelnd ein; das war, was sie eine neue Sensation nannte. So hatte sie Wald und Berge noch nicht gesehen.

»Sie singen ja beinahe von diesen Dingen«, flüsterte sie.

»Die mir teuer sind«, fuhr er fort. »Könnte ich das alles nur einmal auch für mich empfinden.« Sie seufzte erregt. »Könnte ich mit Ihrer Seele den Widerhall dieser Bergwände auffangen; mit Ihren Augen sehen; mit Ihrem Herzen daran hängen. Es muß schön sein, angstvoll schön und aufwühlend.«

»Eher ruhevoll«, sagte er, »begeutlind. Kommen Sie, liebste Frau; lassen Sie sich von mir durch diese Einsamkeiten führen und lernen Sie das Göttliche dieses Lebens.«

»Wenn ich einmal da hinauf zu Ihnen ginge«, sagte Frau Utta sehr ernst und mit klarer Stimme, »so ist es, weil ich weiß, daß Baron Hanns ein Ehrenmann ist. Verstehen Sie mich, Waldjäger?«

Hanns wurde ernst und feierlich wie sie. »Ich verstehe«, sagte er. »Frau Utta wird mein Schutzkind und mein Heiligtum sein und gefeit gegen alles: gegen Unwetter, Tier und Mensch — und vor allem gegen mich.«

Die schöne Frau lächelte ihn lieblich an und gab ihm die Hand. »Wann und wo also?« fragte sie.

»Am Johannistag! Da sind die Überirdischen alle frei; da ist es an Wundern reich im Walde.«

»Also Johannistag«, sagte sie ihm leise nach. »Dort, wo die gefällten Eichenstämme

an der Fahrstraße liegen, das wissen Sie?«

»O ja, wir mußten heute dort lang sam fahren; sie waren etwas im Wege.«

»Dort biegt ein Talgraben ein, tief in die Berge schneidend; an einer Quelle führt vom Fahrwege ein klarer Steig zur Höhe. Der Weg ist unfehlbar; einen andern gibt es in den undurchdringlichen Schonungen nicht. Oben ist eine Mulde: lauter lauter Bergwiese weithin. Dort warte ich Ihrer den ganzen Tag. Ja?«

»Sie werden nicht lange warten«, sagte Frau Utta und gab ihm wieder die Hand.

Johannistag! Seit Morgengrauen war Hanns im Walde und hoffte, den geheimnisreichen Bock zu erlangen, bevor die liebste Frau heraufkam. Er präsente und spähte. Da schreckte ein Reh im Dickicht und gleich darauf ein zweites, in rauchem, spöttischem Basse. Das war er! Sein Wechsel lief gegen den Grat Umschlagen, abschneiden!

Und während der Wald vom Grollen des Bockes scholl und das tiefe böh, böh ihn, bald da, bald dort in den bewachsenen Leitern verriet, durch die er in vielen Wüdergängen launenhaft umherlollte, keuchte Hanns zur Höhe in großen Sprüngen, aber leise. Das Herz tobte ihm, als er oben angelangt war, der Atem ballte sich und versagte, aber er mußte vor dem Wilde angelangt sein. Während er sich mühsam beruhigte und nach Luft rang, spürte er nach dem Winde; der stand gegen ihn zu. Er richtete die Büchse zurecht, lauschte und bändigte in Willenskraft das Behen seiner Hände.

Unfaßbar schwer traf uns die erschütternde Nachricht, daß mein innigstgeliebter, unvergeßlicher Gatte, unser braver Sohn, Bruder und Onkel Peter Frangesch Angestellter im blühenden Alter von 29 Jahren am 16. September 1943 nach kurzem Leiden uns für immer verlassen hat. Wochau-Kötsch, Gottschee, 22. November 1943. In tiefer Trauer: Ludmilla Frangesch geb. Koschuch, Gattin; Bartholomäus und Maria Frangesch, Eltern; Franz, Josef, Karl und Alois, Brüder; Elise, Rosa, Genovefa und Maria, Schwestern und alle übrigen Verwandten.

Wunden Herzens geben wir kund, daß es Gott gefallen hat, nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden unsere geliebte Mutter, Groß- und Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin, Tante und Großtante, Frau Philomena Widra geb. Kramer Bergbauingenieurs-Direktorswitwe am Samstag, den 20. November 1943, um 17.30 Uhr, im 89. Lebensjahre zu sich zu rufen. Unser Alles wird am Dienstag, den 23. November, um 15.30 Uhr, am Ortsfriedhofe in Tüffer in die Gruft zu unserem Vater gebettet. Die Seelenmesse wird Mittwoch, den 24. November, um 8 Uhr gelesen. Tüffer, Agram, Trifail, Knin, Konopiska, Laibach, Wien-Weidlingau, den 20. November 1943. Albertine, Ing. Kuno, Valerie, Emma und Ida, Kinder; Vitaline verw. Widra, Hermine verheh. Widra, Ing. Josef Farink, Schwiegerkinder; Mena, Käthe, Dr. Kuno Hoffmann, Ing. Drago Kovačević, Ing. Roman Widra, Marie Widra verel. Lobzowski, Ing. Bodo und Ruth Farink, Enkelkinder; Jasenka Kovačević, Urenkelin, und sämtliche Verwandte, 223

Vom tiefsten Schmerze gebeugt, geben wir die traurige Nachricht daß uns unsere innigstgeliebte Gattin, unersetzliche Mutter und Großmutter, Frau Marie Scherjau geb. Straschek am Montag, den 22. November 1943 im Alter von 59 Jahren für immer verlassen hat. Wir betten unsere Verstorbene am Mittwoch, den 24. November, um 15.15 Uhr, in Drauweiler zur ewigen Ruhe. Marburg/Drau, Wöllan, den 22. November 1943. In tiefer Trauer: Johann Scherjau, Gatte; Gottfried, Willi, Ludmilla und Marie, Kinder; Felix Krausz, Schwiegersohn, im Namen aller übrigen Verwandten. 694

Sendet den Soldaten die »Marburger Zeitung« an die Front! Anzeigen finden durch die Marburger Zeitung weitest Verbreitung!

STADTTHEATER MARBURG-Drau

Dienstag, 23. November: Abendvorstellung: AUF DER GRÜNEN WIESE. Operette in zwei Teilen (zwei Bildern) von Dr. V. Tolarsky...

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU BURG-LICHTSPIELE

Heute 15. 17.30. 19.45 Uhr Fernruf 2219 Ein Lehr-Lied wurde ein Welt-Erfolg! Gern hab' ich die Frau'n geküßt

ESPLANADE

Heute 15. 17.30 und 19.45 Uhr Romanze in Moll Ein Tobis-Film mit Marianne Hoppe...

Lichtspiele Kadettenschule

Dienstag, 23. Mittwoch, 24., Donnerstag, 25. November Ein dramatisches Liebeschauspiel: Die Geliebte

Burg-Lichtspiele Cilli

23. November Liebespremiere mit Kirsten Helberg, Hans Söhner und Fritz Odemar

Metropol-Lichtspiele Cilli

23. November Der kleine Grenzverkehr Ein Ufa-Film mit Willy Fritsch, Herta Pauler, Helmut Salzer...

Lichtspieltheater Gurkfeld

Dienstag, 23. und Mittwoch, 24. November Der Schimmelreiter Ein Ufa-Film nach Theodor Storms Meisternovelle

Ton-Lichtspiele Stadttheater

Dienstag, 23., Mittwoch, 24., Donnerstag, 25. November Carola Höhn. Wei' Albach-Betty, Hans Messer, Karl Schönbäck...

Lichtspieltheater Trifail

Dienstag, 23., Mittwoch, 24., Donnerstag, 25. November Die Tobis bringt Wenn Männer verreisen

Deutsche Hopfenverkehrsgesellschaft m. b. H. - Berlin-Nürnberg

Hopfenablieferung

Im Sinne der Anordnung über die Regelung des Absatzes von Hopfen der Ernte 1943 (Verordnungs- und Amtsblatt Nr. 26 vom 4. 9. 1943) werden alle Hopfenbauer der Untersteiermark aufgefordert...

Danksagung

Außerstande, jedem einzelnen für die letzterwähnte Ehre anlässlich des Ablebens der Pgn. Gustav und Pgn. Friederike Puki zu danken, bitten wir alle, auf diesem Wege unseren tiefinnigsten Dank entgegenzunehmen...

Amtliche Bekanntmachungen

Der Beauftragte des Reichskommissars für die Festigung Deutschen Volkstums, Dienststelle Marburg/Drau Abteilung Möbelverwertung

Alle Verwahrer und Benützer, einschl. Ämter und Dienststellen, von Möbel und Einrichtungsgegenständen aller Art

aus beschlagnahmten Beständen, die bisher diese weder käuflich erworben, noch Anträge auf Kauf gestellt haben, werden aufgefordert bis spätestens

15. Dezember 1943

diese Ansuchen bei der Abteilung Möbelverwertung, Marburg, Baracke 1, Günther-Prien-Gasse-Hugo-Wolf-Gasse mündlich oder schriftlich einzubringen.

Den Parteien, die bis zum oben angeführten Termin Anträge nicht vorgelegt oder die dienstliche Notwendigkeit weiterer leihweiser Belassung nicht nachgewiesen haben, werden die Möbel zur vordringlichen Verwertung im Siedlungsgebiet bzw. zur Abgabe an Bombengeschädigte und Kriegsverwehrt, abgezogen.

Marburg/Drau, den 15. November 1943

Bekanntmachung

Betrifft: Ungültigkeit der Weineinkaufsmarken.

Die Weineinkaufsmarken für die Südmarch, mit und ohne dem roten Aufdruck: »Gültig nur in der Untersteiermark« in Stückelung von 50, 100, 300 und 1000 Liter, verlieren mit dem 20. November 1943 ihre Gültigkeit.

Sämtliche Weinverleiher haben die Einkaufsmarken bis zum 30. November 1943 an den Wein- und Trinkbranntweinwirtschaftsverband »Kärnten und Steiermark« in Marburg Dr., Nagysstraße 9, abzuführen.

Die Regelung über die Einziehung der Einkaufsmarken von den Gastwirten treffen die zuständigen Gauwirtschaftskammern.

Marburg/Dr., 20. November 1943.

Der Vorsitzende des Wein- und Trinkbranntweinwirtschaftsverbandes »Kärnten und Steiermark« Strasschill 218

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1927 und 1928

die sich für die aktive oder Reserve-Offizierlaufbahn im Heer bewerben wollen, müssen ihr Bewerbungsgesuch jetzt einreichen.

Meldeschluß für Jahrgang 1927: 31. Dezember 1943.

Nur Bewerber, die sich rechtzeitig melden, haben Aussicht auf die gewünschten Laufbahngattungen einzuzogen zu werden.

Prüfungstermin führt nicht zu vorzeitiger Einberufung, sondern gewährleistet planvolle Regelung des Schul- und Lehrabschlusses sowie der Einberufung zum RAD.

Weitere Auskünfte an Bewerber und Eltern erteilen die Annehmstellen für Offizierbewerber des Heeres und ihre Nachwuchsoffiziere sowie alle Wehrbezirkskommandos.

220 Bewerber melden sich bei ihrem Nachwuchsoffizier Oblt. Günther Leoben, Laudon-Kaserne, Bewerber der Kreise Radkersburg, Leibnitz, Deutschlandsberg sowie der Untersteiermark bei Lt. Hofer, Marburg, Herrenqasse 28.

OBERKOMMANDO DES HEERES.

Der Chef der Zivilverwaltung für die besetzten Gebiete Kärntens u. Krains, Beauftragter für das Rechtswesen in Stein. A 470/43-1

Einberufung der unbekannt Erben

RUDOLF SÄTTLER, Gärtner in Ober-Jarsche Nr. 10, Post Domschale in Oberkrain, ist am 4. August 1943 gestorben, und hat eine letztwillige Verfügung nicht hinterlassen.

Ob Erben vorhanden sind, ist dem Gerichte nicht bekannt.

Wer auf die Verlassenschaft Anspruch erheben will, hat dies binnen sechs Monaten von heute ab dem Gerichte mitzuteilen und sein Erbrecht nachzuweisen.

Nach Ablauf der Frist wird die Verlassenschaft, soweit die Ansprüche nachgewiesen sein werden, herausgegeben, soweit dies nicht geschehen ist, zugunsten des Staates eingezogen werden. 221

AMTSGERICHT STEIN IN OBERKRAIN, den 19. November 1943.

Hart traf uns die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte, Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Neffe

Stanislaus Fischer Grenadier

im Alter von 22 Jahren am 11. August 1943 an der Ostfront den Heldentod fand.

Leitersberg, Gams, Ostfront, im November 1943.

Hilda Fischer, Gattin; Maria Fischer, Mutter; Antonia Jelenko, Schwiegermutter; Gefreiter Josef Fischer, Bruder; Maria, Franziska, Anna, Dora, Dana und Martina, Schwestern; Franz und Rosa Pototschnik, Onkel und Tante. 683

Richtigstellung zur Todesanzeige Hans Vielhaber

Die Betriebsführung und Gefolgschaft der Marburger Großhandels-Gesellschaft betrauert in dem Dahingegangenen seinen verdienstvollen Mitbegründer, Gesellschafter und unvergeßlichen Kameraden. Wir werden ihm ein stets treues Andenken bewahren.

Wir geben allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß Frau

Maria Pfiffer

am Sonntag, den 21. November 1943, gestorben ist. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 23. November 1943, um 15.30 Uhr, am Friedhof in Drauweiler statt.

Marburg/Drau Agram, den 22. November 1943.

Für die trauernde Tochter Maria Valjavec, Agnes Grell. 685

Ein gefundenes Fressen

für die Kleintierhaltung sind nur Grünfütterer aus dem eigenen Garten und Küchenabfälle aus dem Haushalt. Wer Gemüse verfüttert, versündigt sich am Volke.

GEMÜSE IST KEIN NEUTRUMITTEL

Ihre Verlobung geben bekannt: ANNELIESE FOCHLER GUNTER MÜLLER

Langenberg-Rhl. November 1943 Marburg/Drau

Gasthaus Lorentschtch (Erlacher) Gams 166

ab 25. November wieder geöffnet

Lagerräume

vollkommen trocken, unbedingt an einer Bahnstation gelegen, sofort zu mieten gesucht. Anträge unter »Geräumige« an die »Marburger Zeitung«.

Kleiner Anzeiger

Zu verkaufen

Tabaksamen nebst vollständiger Anleitung für Aussaat und Behandlung sofort lieferbar. Ein Sortiment 4 RM. Nachnahme-Versand. — Ignaz Medwed Völkermarkt (Kärnten). 561-3

Eine junge, hochtrachtige und eine junge Milchkuh zu verkaufen. Jauschnig, Roßbach 175 (Wienergraben). 662-3

Elektro-Kochplatte auf 220 V, 700 W., 50 RM, vernickelte elektr. Tischlampe 40 RM, Petroleum-Tischlampe Nr. 11 30 RM, 8 Stück neue vernickelte Metallteller 80 RM, Kohlenbügeleisen um 25 RM zu verkaufen. Adresse in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 663-3

Eisernes Bett samt Drehteinsatz um 60 RM zu verkaufen. J. Putschko, Marburg, Triesterstraße 57. 664-3

Hochtrachtige Kuh zu verkaufen. Drauweiler, Zwentendorferstraße 144, Marburg-Drau. 665-3

Sitzkasslerin mit langj. Praxis sucht Posten, ev. am Lande. — Zuschr. erbeten unter »Vertrauensvoll« an die »M. Z.« — Marburg Dr. 569-5

Ökonomieverwalter, verheiratet, nüchtern und gewissenhaft, sucht selbständigen Posten auf nur größerem landw. Betriebe. Zuschriften unter »O. P.« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 666-5

Köchin u. Wirtschaftlerin sucht Posten per sofort oder 1. Dezember. Anträge unter »Perfekt« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 668-5

Nettes Fräulein mit eigener Bettwäsche sucht möbl. Zimmer in Thesen. Unter »Thesen« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 672-8

Höherer Eisenbahnbeamter sucht gut möbliertes Zimmer. Zuschriften unter »Akademiker« an die »Marburger Zeitung«. 688-8

Nettes Fräulein mit eigener Bettwäsche sucht möbl. Zimmer in Thesen. Unter »Thesen« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 672-8

Ein blauer Handschuh in der Viktringhofgasse verloren. Bitte abzugeben in der Gemischtwarenhandlung Graber, Viktringhofgasse. 676-13

Verloren brauner Herrenhandschuh, Abzugeben gegen Belohnung: Janko, Tegetthofstraße 30. 691-13

Am 17. November ist mir im Gonobitzer Zug eine Aktentasche mit Dokumenten, lautend auf den Namen Fr. Albrecht, Pragerhof 65, in Verlust geraten. Der Finder wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohnung auf dem Pölsbacher oder Gonobitzer Bahnhof abzugeben. 674-13

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unser lieber, guter Vater, Herr

Gasper Ulrich

geboren am 27. Dezember 1865, uns am Montag, den 22. November 1943 für immer verlassen hat. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 24. November 1943 um 16 Uhr, statt.

Marburg/Drau, den 22. November 1943.

In tiefer Trauer: Anton, Leopold, Gustl, Karl, Franz, Elise, Rosa und Anna, Kinder, sowie die Familien Stolzer, Kramberger und Druschowitsch. 693

SPARSAM

nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der

PERI UND KHASANA

Körperpflegemittel

Dr. Korthaus

Dr. Korthaus

PERI



Für Füße, die viel leisten müssen, ist ein Saltrat-Bad eine Erlösung.

Der Soldat an der Front braucht Saltrat. Senden Sie ihm deshalb die Saltrat-Packung, die Sie ab und zu in Apotheken und Drogerien kaufen können.

Saltrat

Schlosser, auch Pensionisten oder Kriegsverwehrt, womögl. im Schweißen bewandert, und mit Kenntnissen in der elektro-techn. Branche, mit längerer Praxis nüchtern und arbeitswillig, wird von einer größeren Provinzfabrik gesucht. Unio-Gesellschaft, Marburg-Drau, Landwehrgrasse 23. 134-6

Tüchtige Bürokräft mit guten Stenographie- und Maschinenschreibkenntnissen wird von Industrieunternehmen für sofort gesucht. Anzufragen in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 82-6

Portier-Nachtwächter wird von Industrieunternehmen gesucht. In Frage kommen vor allem Kriegs- oder Arbeitsverwehrt oder Pensionisten. Anzufragen in der »M. Z.«, Marburg-Drau. 671-6

Pensionisten (auch Kriegsverwehrt) mit beliebiger Praxis, werden für leichten Werkluftschuttdienst in Marburg-Drau gesucht. Anträge unter »Leichter Luftschuttdienst« a. d. »M. Z.« 131-6

Zu vermieten

Kleines Geschäftslokal sofort zu vermieten. Marburg-Drau, Domgasse 2-1. 636-8

Zu mieten gesucht

Herr, Angestellter, sucht Unterkunft und volle Verpflegung. Anträge erbeten unter »Unterkauf« an die »Marburger Zeitung«, Marburg-Drau. 637-8

Suche für Ehepaar Schlafstelle, event. an der Peripherie. Anzufragen bei Franz Denk, Thesen, Peitauerstraße 19. 689-8

Geldbörse mit Geldinhalt wurde am 21. November in der Stadtkolonie gefunden. Anzufragen bei Drosch, Hans-Sachs-Gasse 51, Marburg-Drau. 677-13

Verschiedenes

Tausche ein Paar Herrengoisenerer Nr. 42 und ein Paar braune Damensport-Halbschuhe Nr. 38, mit Ledersohle für einen Rundfunkempfänger mit Wertausgleich. Anzufragen Friseur Anton Weselko Richard-Wagner-Straße 20. 678-14

Suche Rundfunkempfänger, Allstrom, gebe Photoapparat, 6x9, und Herrenstiefel, Nr. 41, 150 RM. Unter »Wertausgleich« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 679-14

Gut erhaltenes Herrenfahrrad für Photoapparat, 2 1/2x36. Kek, Drauweiler, Zwentendorferstraße 85. 690-14

Tausche neue chromatische Harmonika gegen neue Nähmaschine. Köchin Granit, Rottenberg. 681-14

Badewanne mit Ofen tausche gegen Damen- und Herrenfahrrad. Gastwirtschaft »Kärntnerhof«, Marburg-Drau. 692-14

Wie bekommt man Hausfrauenhände sauber?

Nach jeder schmutzigen Hausarbeit - Schubputzen, Heizen, Kartoffelschälen usw. - säubert ATA allein oder mit etwas Seife leicht die Hände. ATA, der treue Helfer bei allen Reinigungsarbeiten in Küche und Haus, sollte stets griffbereit an jedem Spülstein stehen.

Hergestellt in den Persil-Werken

Zur Musikgeschichte der Steiermark

Hans Wamlek in der Marburger Volksbildungsstätte

Im Saal der Volksbildungsstätte in Marburg sprach in der vergangenen Woche der Musikschritsteller Hans Wamlek über »Die Steiermark in der gesamtdeutschen Musikentwicklung.« Der Vortrag, dem die Hörer mit warmer Anteilnahme und Zustimmung folgten und der von Liedern der beiden bedeutendsten neueren Komponisten unserer Heimat, Hugo Wolf und Josef Marx, eingerahmt war, gab in der lebhaften und anschaulichen Art des Sprechers einen fesselnden Überblick über die Musikpflege und das Musikschaffen im steirischen Land, von der Römerzeit bis heute.

In Stein gebauene Abbildungen von Instrumenten und musizierenden Menschen aus den Römertagen geben uns die erste Kunde einer musikalischen Betätigung in der Steiermark. Dann folgen Jahrhunderte einer musikgeschichtlichen Dunkelheit, und erst mit dem Beginn des zweiten Jahrtausends tauchen Namen von Musikern auf — zunächst sind es nur Mönche, dann auch Schulmeister, die als Organisten genannt werden. Die ersten steirischen Stiftschroniken, Totenbücher, Ausgabeaufzeichnungen und kirchenmusikalischen Handschriften zeigen uns diese Männer als die Hüter und Mehrere einer hochentwickelten kirchlichen Musikkultur, und unter ihnen ragt der 1250 zu Volkersdorf in Steiermark geborene Abt Engelbrecht, der unter vielen anderen Werken auch eines über die Musik verfaßte, als bedeutendste Erscheinung hervor.

Sehr wenig ist dagegen über die weltliche Musikpflege jener Zeit zu erfahren, über Fahrende Sänger und Spielleute, die es doch sicher auch in der Steiermark gegeben hat. Deutlichere Spuren haben die Minnesänger hinterlassen — nicht nur, das sich wie wir erst kürzlich mitteilen konnten; unter etwa zwölf anderen deutschen Gauen auch der unsere neuerdings wieder ein wenig um den Vorzug bewirbt, die Heimat Walthers von der Vogelweide zu sein und das Wolfram von Eschenbach nachgewiesenermaßen auch in unserem Lande gewirkt hat: in der Spätzeit der Minnesängerepoche sind einige dieser Sänger-Dichter in der Steiermark selbst emporgewachsen. Harand und Ulrich von Wildonitz, der von Stadegge, Konrad von Sanegg, Ulrich von Lichtenstein und, fast ein Jahrhundert später, der 1423 in der Steiermark verstorbene Hugo von Montfort sind die Namhaftesten unter ihnen.

Daß auch das Meistersingerwesen in der Steiermark geblüht hat, wissen wir hauptsächlich durch eine von Johann Waidhofen in Ol gemalte Aushängetafel der Iglauser Meistersinger aus dem Jahre 1602, auf der sich unter zwölf ältesten Meistersingern auch ein »kantzier aus der Stewermark«, der »kantzier-Auffinger befindet, der als der Begründer der steirischen Meistersingerzunft gilt.

Im späteren Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit machten sich die Habsburger um die Musikpflege im steirischen Land verdient. Kaiser Friedrich III. wollte mit seiner ausgezeichneten Hofkapelle oft längere Zeit in Graz. Als um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Re-

sidenz der innenösterreichischen Regierung nach Graz verlegt wurde, gründete Erzherzog Karl II. hier 1564 eine eigene Hofkapelle, die die steirische Hauptstadt für mehr als ein halbes Jahrhundert zum Mittelpunkt des österreichischen Musiklebens machte. Karls Sohn, Ferdinand II., schuf das nach ihm benannte »Ferdinandeum«, wo ein brauchbarer musikalischer Nachwuchs herangezogen wurde. Eine ganze Anzahl bedeutender Musiker jener Zeit war an der Grazer Hofkapelle tätig oder stand zu ihr in Beziehung. Für das kultivierte Unterhaltungsbedürfnis des Grazer Hofes sprechen die steirischen Liedertische mit ihren wertvollen Kompositionen, die von den um den Tisch herum Sitzenden oder Stehenden abgesungen wurden.

Auch die Fürsten Eggenberg, die man wohl als die Puggler und Esterhazy der Steiermark bezeichnen kann, besaßen eine sehr gute Hofkapelle, die mitunter in Graz, Straß und auf Schloß Waldstein konzertierte. Die Grafen von Khiesel der Burg zu Marburg hielten sich gleichfalls einen Hofkapellmeister und Hofkantoren. Aus Marburg an der Drau stammt der gräflich Losenstein'sche »Organiste et Symphoniste« Daniel Lagner, von dem im 16. Jahrhundert zu Nürnberg mehrere Bände wertvoller Motetten und deutscher Lieder erschienen sind. In Graz kamen 1569, 1602 und um 1630 drei wertvolle kirchliche Lie-

derbücher heraus. Um 1660 wurde in einem unansehnlichen Bauernhaus des Dörfchens Hirtenfeld bei Laßnitz einer der größten steirischen Tondichter, Johann Josef Fux, geboren, der zu den bedeutsamsten Barockkomponisten zählt.

Seit Graz 1736 den ersten Theaterbau erhalten hatte, besaß es zehn Jahre lang unter den Brüdern Angelo und Pietro Migotti eine ausgezeichnete Opernbühne, die mit erstklassigen Gesangs- und Balletkräften den Grundstein zu der beachtenswerten Operntadt gelegt hat, der die steirische Gauhauptstadt bis zum heutigen Tage treu geblieben ist.

Zahlreich sind die bedeutenden Dirigenten, Sänger und Sängerinnen, die in Graz groß wurden und von hier ihren Weg in die Welt genommen haben. Sie alle namentlich zu nennen, würde zu weit führen — wie wir uns überhaupt darauf beschränken wollen, von dem Teil des Vortrags, der die neuere Zeit behandelt und daher in seinem Inhalt, so aufschlußreich und fesselnd er im einzelnen sein mag, vielleicht doch weniger neu ist als die Schilderung der »geschichtlich dunkleren« Perioden steirischer Musikvergangenheit, nur noch einige Stichworte zu geben:

Daß Graz nicht nur das erste Mozartdenkmal errichtete, sondern, etwa fünfzig Jahre später, auch zu einer kampfesfrohen Wagnerstadt wurde, wo der Streit bis in die engsten Familienkreise drang

und mitunter sogar handgreifliche Formen annahm, war ebenso reizvoll zu erfahren wie die erstaunlich reichhaltige Zusammenstellung von produktiven und reproduktiven Musikern aller Art, die aus der Steiermark hervorgegangen sind oder künstlerische Beziehungen zu ihr unterhalten haben. Was unser Gau an musikalischen und musikgeschichtlichen Dokumenten bewahrt oder hervorgebracht hat, und vor allem, mit wieviel Begeisterung und naturgewachsener Musikalität hier jederzeit die Volks- und Laienmusik gepflegt worden ist, erstand, durch Zahlen und Daten belegt, als achtunggebietender Tatsachenbericht vor den stolz läuschenden Hörern. Wohl keiner von ihnen konnte sich danach dem Gefühl der Verpflichtung entziehen, zu dem Hans Wamlek sie am Ende seiner Ausführungen aufrief: Die lebendige Überlieferung der Heimat fortzusetzen und mitzuhelfen am Weiterbau der großen und mächtigen Musikkultur des deutschen Volkes.

Fritz Schmidt-Franken von der Marburger Städtischen Oper gab dem Vortrag eine genuehrliche künstlerische Umrahmung. Er sang, von Kapellmeister Max Kappes schmelegsam begleitet, mit seinem warmen, vollen leuchtkräftigen Bariton zuerst das »Japanische Regelied«, die »Waldseligkeit« und »Wanderers Nachtlied« von Josef Marx und beschloß den Abend mit den Wolfliedern »Gesang Weylase«, »Der Gärtner«, »Der Freund« und schließlich, auf den drängenden Beifall der unersättlichen Zuhörer hin, endgültig mit dem innigen, immer gefallenden »Heimweh«.

Dr. Margarete Pirich

Konzert Hoffmann—Weidlich

Wir machen die Marburger Musikfreunde nochmals auf das heute abend um 20 Uhr im Heimatbundsaaal stattfindende Konzert des hervorragenden Geigers Noibert Hoffmann, Konzertmeisters der Berliner Staatsoper, und des ausgezeichneten Pianisten Fritz Weidlich, Operndirektors in Preßburg, aufmerksam. Eintrittskarten sind im Amte Volksbildung sowie an der Abendkasse erhältlich.

Hebel-Preis für Jakob Schaffner

Dem bekannten Dichter Jakob Schaffner wurde in der Universität Straßburg der von Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner gestiftete Johann-Peter-Hebel-Preis verliehen.

Streichsextett von Richard Strauß

Das Streichsextett von Richard Strauß, das die jüngste dramatische Arbeit des Meisters »Capriccio« eröffnet und das auch als selbständige Komposition bestehen kann, wurde vom Wolfgang Schneiderhahn-Quartett unter Mitwirkung des Bratschisten Alfons Grünberg und des Cellisten Otto Stiglitz zur Erstaufführung im Wiener Konzertsaal gebracht. Das durch biegsamste Melodik ausgezeichnete Stück strömt ausgewogensten Wohlklang aus. In ihm scheint auch etwas von dem bukolischen Duft aus dem Bereiche der »Daphne« eingefangen. Die Aufführung die in ihrer Ausgeglichenheit über jedes Lob erhaben war, fand begeisterten Beifall.

Roland Tenschert

40 Jahre Münchener Volkstheater

Die Jubiläums-Woche zum 40jährigen Bestehen des Münchener Volkstheaters wurde am 21. November mit dem »Deutschen Weihnachtsspiel« von Otto Falckenberg eröffnet. Im Mittelpunkt der Festwoche steht am 25. November die Uraufführung der Komödie »Casanova« von Johann Sklenka, einem Mitglied des Volkstheaters. Der Autor hat die Inszenierung seines Stückes selbst übernommen.

Franz Liszt-Gedenktafel in Luxemburg

Sein letztes Konzert gab Franz Liszt in Luxemburg am 19. Juli 1886. Von hier reiste er nach Bayreuth, wo er 12 Tage später starb. An dem früheren Bürgerkasino, dem heutigen »Haus Mosellands«, in dem Liszt zum letzten Male öffentlich Klavier spielte, wurde durch Prof. Dr. h. c. Raabe, den Präsidenten der Reichsmusikkammer, eine Gedenktafel enthüllt.

Komponisten im Wallenrock

Immer wieder neue und bemerkenswerte Werke von feldgrauen Komponisten bietet der Rundfunk in seiner Sendereihe. In der letzten Sendung interessiert neben den Werken der feldgrauen Musiker auch der Ausdeuter am Pult des Senders Frankfurt, der Rheinländer Gustav Classens-Bonn, der »ich mit beachtlichem Können und großer Sorgfalt der neuen Arbeit« annahm, von denen Rudolf Petzolds Ouvertüre für Orchester Neuland sucht und mit ihren spritzigen Rhythmen viel tänzerischen Gehalt hat. Richard Greß ist bereits durch Kompositionen für Chöre und feinsinnige Lieder bekannt. Seine Orchestervariationen über ein stimmvolles Volkslied aus dem Lochauer Liederbuch spinnen in gekonntem Satz einfallreich die breiten schönen Melodien des Originals in den verschiedensten Abwandlungen aus. Den Beschluß der Sendung machte die Sinfonietta Carl Maria Loebels, die dem Geiste der Suite verwandt ist und der Spätromantik verpflichtet, ein dankbares Werk mit einem an Klangfarben reichen Satz.

Greta Daeglau

Professor Dr. Thierfelder sprach auf Einladung des Deutschen wissenschaftlichen Institutes und der Bulgarisch-Deutschen Gesellschaft, im Saal der Akademie der Wissenschaft in Sofia über »Bulgarien am Kreuzweg verschiedener Kulturen«. Dem Vortrag wohnten der deutsche Gesandte, der Chef der Kulturabteilung beim Erziehungsministerium und zahlreiche Professoren bei.

Der deutsche Ufa-Farbfilm »Münchenhausen« gelangte mit größtem Erfolg im »Gloria-Palaste«-Heisinki zur Erstaufführung.

Musik und Dichtung in Graz

Klavierabend Walter Rummel — Josef Friedrich Perkonig las aus eigenen Werken

Dem Pianisten Walter Rummel zu begegnen, bedeutet ein Erlebnis mehr in der Reihe der diesjährigen Konzertveranstaltungen. Walter Rummel vertritt heute den Typus des Virtuosen im besten Sinne. Schon rein äußerlich fühlt man sich an ein großes Vorbild auf dem Gebiete virtuoser Kunst gemahnt, ein Lisztkopf deutet auf besonders innige Verbundenheit mit dem Werk dieses Großen. Und gleich vorweg sei gesagt, daß Rummels Lisztspiel höchste Erfüllung pianistisch technischer Reife und Meisterschaft darstellt. Rummel erfüllt die Tongemälde Liszts mit klarer architektonischer Gliederung und baut sie förmlich in den Raum hinein. Sein Tonerlebnis ist ein monumentales. Schon bei Bachs Präludium und Fuge in b aus dem »Wohltemperierten Klavier« wird dies deutlich, um in der großen Tokkata in fis hellaufzustrahlen. Im selben intensiven Maße scheint den Künstler die Welt Beethovens zu fesseln. Auch Chopin, als eine Art von Gegengewicht zu Liszt, ersticht mit romantisch bewegter Gehärde. Der Walzer in cis, op. 64 2, die Berceuse op. 57 und die Etude in c, op. 25 12, werden mit größter Brillanz gespielt und entzücken das lauschende Ohr. Gespannt wartet man schon auf den Schlußteil des Abends, die »Vogelpredigt«, das Petrarca Sonet III »Ich sah im Traum einen Enkel« und die Legende »Franziskus auf den Wogen schreitend«. In diesen erzählenden, malerischen Gestaltungen, um das Wort Programmusik zu vermeiden, ist Liszt einzigartig und Walter Rummel ein hingebender Interpret von höchst persönlich gefärbter Haltung. An ihm ist eine Art von Jüngerschaft offenbar geworden, ja man meint, so und nicht anders müßte Liszt selbst eine Phrase gestaltet oder die Hand beim Anschlag gehoben haben. Rauschender Beifall und ein eigenes Zugabenkonzert bewiesens, die starke Anteilnahme des Publikums, das sojgleich spürte, vor der einmaligen Leistung eines Berufenen zu stehen.

Im Saal der Kameradschaft steirischer Künstler und Kunstfreunde las, von gedämpftem Licht warm umflutet, der Kärntner Dichter Josef Friedrich Perkonig Bekanntes und Unbekanntes aus seinen Werken. Der Saal, an sich für Dichterlesungen besonders geeignet, bot den festlichen Rahmen für eine festliche Stunde. Perkonig ist ein vorzüglicher Interpret seiner Dichtungen, der das Wort klar und wohlgeformt setzt und ihm den Geist und die Seele seiner Leidenschaft einzuhauchen versteht. Er las zunächst die in der Zeitschrift »Der getreue Eckart« veröffentlichte Novelle »Der Heiduk«, eine weitausgreifende Episode aus dem ersten Weltkrieg von stärkster dichterischer Prägung, deren Schauplatz der Berg Globuk in Serbien darstellt und deren Held, der Heiduk, ein Freischärer ist, der seinen eigenen Krieg in den Wäldern und Bergen seines Landes gegen die Fremden, die Deutschen und Österreicher, führt. Bis der tödlich verwundete ungarische Fährlich vom Infanteristen Wolfgang Schwabe aus Heilbronn in das versteckte Bergheim des Heiduken gebracht wird, wo ihn das Mädchen Jelena empfängt und die letzten Stunden seines Lebens verschönt. In der Nacht kehrt der Heiduk in sein Liebesnest zurück und findet die Fremden, den sterbenden Fährlich und den deutschen Infanteristen. Das Gastrecht ist heilig, es schützt die beiden Feinde. Das Mädchen aber übt letzte Liebestat und drückt dem Toten die Augen zu. Unbelehrt kehrt Wolfgang Schwabe zu seiner Kompanie zurück und meldet pflichtgemäß, daß er das Versteck des Heiduken gefunden. Man schleicht sich in der Nacht an das Nest heran, umstellt es und hebt den Freischärer aus. Von diesem Augenblick an weiß Wolfgang Schwabe, daß sein Leben verwirkt ist. Eine höhere Macht hat es so gefügt, hat ihn zum Helfer des sterbenden Kameraden erkoren und das Gastrecht des Heiduken in Anspruch nehmen lassen; sie zwang ihn auch, seine Pflicht als Soldat zu erfüllen und das Versteck des Heiduken zu melden. So tritt der Soldaten-

tod Wolfgang Schwabe, den er am anderen Tag durch eine Mine erleidet, wie ein mächtiger Schlußpunkt im Geschehen dieser ereignisreich gestaltenden Geschichte auf, die den Dichter Perkonig als sicheren Beherrscher der novellistischen Form ebenso ausweist, wie als Verkünder eines edlen Menschentums, das im Feind zwar den Feind aber auch den Bruder eines alle umgreifenden Schicksals erblickt.

Das zweite Stück der Lesung galt dem eigenen Vater, der auf dem Wege zu seinem Sohn, den die Demarkationslinie der Kärntner Abstimmungsgrenze hindert, ins Vaterhaus einzukehren, stirbt und den selbst der Blumenruß des ausgesperrten Sohnes nicht erreichen darf. Eine ergreifende Schilderung eigensten Schmerzerlebens, vom Dichter mit starker innerer Beteiligung vorgetragen. Den Abschluß bildete die kleine Novelle »Das Dorf Timao« eine Kriegsgeschichte wie die erste, diesmal in Friaul angesiedelt, eine zarte, wundervoll vergeistigte Liebesgeschichte, die zwischen dem Fährlichen Seraphim und der Patrizierstochter des friaulischen Palazzos spielt, die mit dem alten Alm allein im Hause zurückgeblieben war. Sie verstehen einander nicht und doch sprechen ihre Herzen die reiche Sprache innigen Erfüllens. An der Schwelle aber scheucht eine schmale Geste des Mädchens den Fährlich zurück. Der erste Trompetenschall am Morgen schreckt ihn auf, der ihre Türe vor den Kameraden und vielleicht auch vor sich selbst bewachte. Auch hier ist das Schicksal unbarmherzig. Während Pia, schlaflos seiner gedenkt, trifft ihn die Feindkugel, und der Fährlich Seraphim wird begraben, indes seine Leute längst weiterziehen.

Diese von einer menschlich tiefverstandenen Anteilnahme am Schicksal des einzelnen gespeiste Novelle darf schlechthin als Meisterstück bezeichnet werden, und wir wünschen ihr und uns, daß sie mit vielen anderen Musenkindern des Dichters Perkonig bald in Buchform den Weg zum Leser findet.

Am selben Abend las im Saal der Wirtschaftsoberschule in der Grabgasse für die Volksbildungsstätte der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« Mirko Jelusich aus eigenen Werken. Wir bedauern, daß wir, infolge der Doppelveranstaltung die Wahrnehmung dieses Abends unterlassen mußten. Von der Tatsache der Anwesenheit Mirko Jelusichs in Graz wollen wir aber unseren Lesern wenigstens Kenntnis geben.

Kurt Hildebrand Matzak

Fünf Jahre KdF im Gau Steiermark

Kleine »Kultur-Statistik«

Wenn die NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« in diesen Tagen ihren zehnjährigen, in den alpenländischen Gauen ihren fünfjährigen, Bestand feiert, kann der Gau Steiermark die Aufwärtsbewegung der KdF-Arbeit mit besonders bedeutsamen Zahlen belegen. So ist z. B. die Zahl der Konzerte von acht im Jahre 1938 auf 302 im Jahre 1942 angestiegen, die Zahl der Theateraufführungen von 28 auf 529, die der leichten Unterhaltungsabende von 79 auf 329. Den 24 Laienspielabenden im ersten Jahr stehen 1943 bereits 700 gegenüber.

Zu den ehrenvollsten Aufgaben die der NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude« in der Kriegszeit übertragen wurden, zählt die Betreuung unserer

Soldaten in den Ständorten, Fliegerhorsten und Lazaretten. Die Zahl der Veranstaltungen betrug im Jahre 1939 114 mit 28 500 Teilnehmern, in diesem Jahre stieg sie auf 928 Veranstaltungen mit mehr als einer Viertelmillion Teilnehmern.

Im Rahmen der Kulturarbeit nahm das Deutsche Volksbildungswerk den breitesten Raum ein. In den fünf Berichtsjahren wurden nicht weniger als 3263 Vorträge vor 436 288 Hörern gehalten. Die erst 1940 aufgenommene Kulturfilmarbeit stieg von 64 auf 501 Veranstaltungen. Die eigene Bücherei des Deutschen Volksbildungswerkes im Haus der Deutschen Arbeit in Graz verleiht im vorigen Jahr allein über 90 000 Bände an die Schaffenden.

Was tun wir mit dem vielen Geld?

Von A. Bang

Es gibt Menschen, deren Leben verläuft so friedlich und ruhig in einer geraden Bahn, als bewegten sie sich zwischen unsichtbaren, straff gezogenen Schnüren die verhindern, daß sie irgendwo rechts oder links anstoßen. Der alte Anton Hölder gehörte zu diesen seltenen. Er stand in seinem Laden hinter dem langen Tisch, grüßte freundlich alle, die kamen und gingen, wog dem und jenem ein Viertel Pfund Zucker oder Salz, pries frischgekommene Heringskonserven an, schnitt Wurst und Käse. Zwischendurch sprach er vom Wetter, und wenn das Fräulein Leni oder die Frau Huber keine Zeit zum Warten hatten, rief er nach hinten: »Barbara«, und dann kam seine Frau rasch herbei und half beim Wägen und Schneiden. Doch das kam nicht oft vor die Kunden die in den kleinen Laden kamen, hatten meist Zeit genug. So konnte sich Frau Barbara, so viel sie wollte, ihrem Haushalt widmen, und sie wünschte sich gar nichts anderes. Die große Stube, Wohnraum für alle und Schlafgemach für das Ehepaar, die beiden Kammern daneben, die Franz und Johanna gehörten, die kleine Küche, alles blitzte vor Sauberkeit. Am liebsten aber stand Frau Barbara bei ihrem schönen großem Herd. Kochen war geradezu ihre Leidenschaft, und stolz erzählte sie oft, wie sie die Frau Barbara, diese oder jene Speise zubereitete.

Werktags fand sich die kleine Familie allerdings erst des Abends in der großen Stube um den runden Tisch ein. Franz, der Lehrling in einem Delikatessengeschäft in der Stadt war, und Johanna, die in seiner Nähe in einem Wäschsalon arbeitete, konnten in der Mittagspause nicht den weiten Weg machen, bis in den kleinen Vorort, wo das Häuschen der Eltern stand. Dafür war es dann am Abend daheim umso gemütlicher. Franz und Johanna erzählten von den Erlebnissen ihres Tages, der alte Hölder von den Freuden und Kummernissen seiner Kunden und Frau Barbara hörte allen teilnehmend zu. In der letzten Zeit saß öfters einer mehr um den Tisch: das war Christoph, der junge Schreinermeister und Johannas Verlobter.

Eines Abends, nach dem Ladenschluß, kam der alte Hölder mit einem Stück bedruckten Papiers in der Hand aus dem Verkaufsladen. »Ein Los ist das«, erklärte er. Die dicke Frau vom Tabakladen hatte ihn überredet, es zu erstehen, weil die Ziehung schon in zwei Tagen und just an seinem Namenstag stattfände. Das wäre eine glückliche Vorbedeutung, hatte die dicke Frau behauptet. Man sprach eine Weile über das Los und über die Möglichkeiten eines Gewinnes, dann tat man es in die Geldlade und vergaß seiner, bis — ja, bis nach zwei Tagen die dicke Frau vom Tabakladen aufgeregt in Hölders Laden stürzte und ihm verkündete, sein Los sei gezogen worden. Sie habe sich damals die Nummer aufgeschrieben, in der Vorahnung, daß es eine Glücksnnummer sei, und soeben habe man diese Nummer im Radio als den Haupttreffer gemeldet.

Glücklicherweise kam die Botschaft gerade zum Ladenschluß, der alte Hölder hätte sonst gewiß seinen Kunden statt Salz Staubzucker und statt Mehl Reisstärke in die Einkaufskörbe getan. Franz und Johanna waren schon zu Hause, als der alte Hölder in die Stube trat. Frau Barbara wurde aus der Küche gerufen und die große Neuigkeit allen zugleich vom Vater verkündet. Mit glänzenden Augen und roten Wangen saßen die zwei alten und die zwei jungen Menschen um den Tisch. »Was tun wir mit dem vielen Geld?« fragte Frau Barbara.

Langes Schweigen folgte der Frage. Alle dachten angestrengt nach. »Ich kaufe mir ein Motorrad«, platzte Franz schließlich heraus.

»Du wirst dir eine Hilfe für die Küche nehmen, Mutter«, meinte der alte Hölder. »Warum denn, ich treff's auch allein, aber ich glaube, du sollst dir eine Hilfe für den Laden nehmen. Franz wird ja doch erst in drei Jahren fertig.«

»Am besten ist, wir verkaufen das Haus und den Laden und kaufen uns eine Villa, in der kann dann auch ich mit Christoph wohnen, wenn wir verheiratet sind.«

»Was, Christoph?« sagte der alte Hölder verärgert. »Jetzt wird es keinen

Christoph mehr geben. Ein Direktor kann um dich freien, bei dem vielen Geld, und der Franz, der soll in eine höhere Schule gehen und noch manches lernen, Doktor kann er werden! Wenn ich den Laden verkaufen muß, brauche ich den Bub nicht länger Lehrling zu sein.«

Die Stimmung war merkwürdig gereizt. Johanna war froh, daß Christoph heute nicht kam, und man ging bald zu Bett.

»Frau, warum seufzest du denn?« fragte Hölder, als er schon etwa zwei Stunden lang in die Finsternis gestarrt hatte.

»Ach, der Bub ist so wild, ich werde sterben vor Angst, wenn er mit dem Motorrad herumfährt, und was werde ich überhaupt noch vom Leben haben, wenn ich nicht kochen und haushalten darf?«

»Mann, warum seufzest denn du?« fragte Frau Barbara nach einer Weile.

»Mir ist es um den Laden leid. Vierzig Jahre habe ich ihn, ebensolang gehörte er meinem Vater, vorher war es dem Großvater seiner, und jetzt soll ich ihn verkaufen und unser gutes altes Haus dazu und in einem Käfig wohnen wo der Wind ein- und ausgeht?«

»Mutter!«, tönte es von der Kammer rechts, »wenn ich wirklich wieder in die Schule gehen muß, freut mich das ganze Motorrad nicht.«

»Und wenn ich den Christoph nicht heiraten darf, jammerte es von links, »ist mir die Villa heute schon zuwider.«

»Wo werden wir bloß das viele Geld aufheben?« begann nach gerauer Zeit

der alte Hölder wieder. »Zu Hause können wir es nicht lassen, man könnte es stehlen, wo doch bald alle wissen werden, wie reich wir sind. Mein Gott, in welche Bank sollen wir es denn tragen?«

Vier schwere Seufzer begrüßten den anbrechenden Morgen. Übermächtig und mißlaunig saßen sie um den runden Tisch. Der dampfende, starke Kaffee wurde geschluckt, ohne daß man sich wie sonst seiner erfreute. »Warum geht ihr denn nicht an eure Arbeit?« fragte die Mutter, als weder Franz noch Johanna Miene machten, sich zum Fortgehen zu kleiden.

»Wozu denn?« knurrte Franz. »Wenn ich ja doch aufhören muß, so fange ich eben schon heute mit dem Aufhören an.«

»Eine künftige Frau Direktorin muß nicht näher lernen«, sagte Johanna.

Die Hausglocke bimmelte laut in das bedrückte Schweigen. »Bringt man uns am Ende schon das viele Geld ins Haus?« fragte der alte Hölder erschrocken. — »Geh, Franz, mach auf!«